

Pädophilie und Soziale Arbeit, besser nicht?

Eine Forschung über Präventionsangebote für Personen mit sexueller Ansprechbarkeit auf das (vor)pubertäre Körperschema im Zusammenhang mit der Rolle der Sozialen Arbeit.

Hänggi Michaela

BACHELOR Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurs TZ 2018 - 2023

Michaela Hänggi

Pädophilie und Soziale Arbeit, besser nicht?

Eine Forschung über Präventionsangebote für Personen mit sexueller Ansprechbarkeit auf das (vor)pubertäre Körperschema im Zusammenhang mit der Rolle der Sozialen Arbeit.

Diese Arbeit wurde am **14. August 2023** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2023

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

I. Abstract

Diese Bachelorarbeit entstand im Jahr 2023 im Rahmen des Studiums Soziale Arbeit an der Hochschule Luzern. Sie thematisiert die Ansprechbarkeit auf das (vor)pubertäre Körperschema und den damit verbundenen sozialen Problemen. Ziel war es, durch qualitative Expert:inneninterviews und der anschliessenden Auswertung mit der Grounded Theory Methodologie aufzuschlüsseln, welche sozialen Probleme Fachpersonen aus bestehenden Präventionsangeboten wahrnehmen und wie diesen begegnet wird.

Die Ergebnisse ermöglichen einen Einblick in bestehende Präventionsangebote und die damit verbundenen Herausforderungen, mit denen Fachpersonen konfrontiert sind. Dabei sticht insbesondere die unzureichende Angehörigenunterstützung hervor. Des Weiteren wird deutlich, dass eine flächendeckende Präventionsarbeit aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung seitens der Kantone nicht realisiert werden kann. Diese Einschränkung ist auf mangelnde politische und gesellschaftliche Konformität mit dem Thema zurückzuführen.

Ein weiteres bedeutendes Ergebnis ist die vernachlässigte Ausbildung von Fachpersonen verschiedener Disziplinen, was sich negativ auf den Umgang mit sozialen Problemen auswirkt. In Bezug auf die Rolle der Sozialen Arbeit bedeutet dies, dass aufgrund der fehlenden Einbeziehung soziale Probleme nicht angegangen werden können. Die befragten Personen äussern den Wunsch nach fachlicher Unterstützung seitens der Sozialen Arbeit und betonen die Notwendigkeit einer Einbindung der Profession in Präventionsangebote.

II. Danksagung

Ein besonderer Dank gilt den Fachpersonen aus den Institutionen FORIO, Beforemore, dem Verein Neustart und der Person aus den forensischen psychiatrischen Diensten. Ihre fachliche Expertise und wertvollen Einblicke haben wesentlich dazu beigetragen, dass ich mein Forschungsvorhaben umsetzen konnte. Ihre Zeit, Geduld und Bereitschaft mein Wissen zu erweitern, waren mir eine grosse Hilfe.

Ein weiterer Dank gilt meinem persönlichen Umfeld, das mich während meiner Arbeit unterstützt hat. Insbesondere möchte ich Denise danken, die mich angeregt hat, mich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Ebenfalls gilt mein besonderer Dank meinen Mitbewohnerinnen. Durch die anregenden Diskussionen konnte ich verschiedene Perspektiven kennenlernen und einen umfassenden Blick auf mein Thema gewinnen.

Zum Schluss möchte ich meiner guten Freundin Rahel meinen Dank aussprechen. Sie hat mich stets ermutigt dem Schreibprozess seine Zeit zu lassen, mich inspiriert und meine Arbeit durch ihr Korrekturlesen unterstützt. Ihre Rückmeldungen und ihr Zuspruch haben mir den nötigen Rückhalt gegeben, meine Bachelorarbeit abzuschliessen.

III. Inhalt

I.	Abstract	I
II.	Danksagung	II
IV.	Tabellenverzeichnis	VI
V.	Abbildungsverzeichnis.....	VI
1	Einleitung.....	1
1.1	Einführung in die Problematik und Fragestellung	1
1.2	Motivation und Berufsrelevanz	3
1.3	Abgrenzung.....	4
1.4	Aufbau der Bachelorarbeit	5
2	Forschungsgegenstand und aktueller Forschungsstand	7
2.1	Zentrale Begriffe	7
2.2	Prävalenz.....	9
2.3	Ursachen.....	10
2.4	Folgen	11
2.4.1	Stigma, Stigmatisierung.....	11
2.4.2	Psychiatrische Komorbiditäten	12
3	Theoretischer Hintergrund.....	14
3.1	Der Gegenstand der Sozialen Arbeit mit Bezug auf die psychische Gesundheit	14
3.2	Soziale Probleme	15

3.3	Die ökologische Entwicklungstheorie nach Urie Bronfenbrenner	16
3.4	Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch	19
4	Methodisches Vorgehen	22
4.1	Forschungsrahmen	22
4.2	Sampling	23
4.3	Datenerhebung.....	24
4.4	Auswertungsverfahren: Grounded Theory	26
4.5	Begründung der Methodenwahl	27
5	Analyse	29
5.1	Offene Kodierphase – Entwicklung relevanter Beziehungsnetze	29
5.2	Axiale Kodierphase – Entwicklung der Achsenkategorien	31
5.3	Selektive Kodierphase – Bestimmung der Kernkategorie	42
6	Forschungsergebnisse	46
6.1	Ergebnisbericht.....	46
6.2	Interpretation der Ergebnisse	49
6.3	Grenzen der Forschung.....	52
7	Schlussfolgerungen	54
7.1	Fazit.....	54
7.2	Ausblick.....	55
	Literaturverzeichnis.....	57

Anhang..... 63

IV. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Diagnostische Kriterien Pädophilie.....	8
Tabelle 2: Thematische Schwerpunkte und Ziel der Datengewinnung	25
Tabelle 3: Die Entstehung von Codes und Konzepten in der offenen Kodierphase	30

V. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verschiedene Systemebenen	17
Abbildung 2: Entwicklung der Achsenkategorie anhand eines Beispiels.....	31

1 Einleitung

Dieses Kapitel erläutert zunächst die Einführung in die Problematik und die Fragestellung. Weiter werden die Motivation und Berufsrelevanz aufgegriffen und die inhaltliche Abgrenzung dargelegt. Zum Schluss folgt eine Übersicht zum Aufbau dieser Arbeit.

1.1 Einführung in die Problematik und Fragestellung

Schätzungen zufolge spricht ein Prozent der männlichen Bevölkerung auf das (vor)pubertäre Körperschema an (Beier, 2018, S. 5). Vertraut man diesen epidemiologischen Daten, sind dies gemessen an der ständigen und nicht ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz im dritten Quartal 2022 rund 44'000 Männer (Bundesamt für Statistik, 2023). Es stellen sich in Anbetracht der Statistik die grundlegenden Fragen: Wann spricht man von einer Pädophilie, wann von einer Hebephilie? Welchen Herausforderungen begegnen Männer mit dieser sexuellen Neigung? Wer arbeitet in den Präventionsangeboten? Und was trägt die Soziale Arbeit dazu bei? Bereits die Suche nach Präventionsangeboten zeigt, dass die Angebotssituation in der Schweiz nicht flächendeckend ist (kein Täter werden - Schweiz, ohne Datum (a)).

Mit dem Titel und dieser kurzen Einführung lässt sich erahnen, dass die vorliegende Bachelorarbeit thematisch um die zwei gesellschaftliche Phänomene Pädophilie/Hebephilie und soziale Probleme kreist. In der Psychologie ist die Pädophilie/Hebephilie schon reichlich, wenn auch nicht abschliessend diskutiert worden. Sozialarbeiterische Fachliteratur hingegen ist in dieser Thematik schwer zu finden. Der Fokus dieser Arbeit möchte sich auf die Schnittstelle dieser zwei Bereiche richten und untersuchen, welche sozialen Problemen die Fachpersonen in der Arbeit mit pädophilen/hebephilen Personen wahrnehmen, wie diese angegangen werden und welche Erkenntnisse sich daraus für die Soziale Arbeit ableiten lassen.

Die fehlende sozialarbeiterische Perspektive ist bemerkenswert, da die Schweiz im Jahr 2014 das Übereinkommen des Europarats zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch vom 25. Oktober 2007 ratifiziert hat. Das Abkommen beinhaltet, neben dem Kinderschutz, die Zugangssicherung für präventive Interventionsprogramme oder -massnahmen für Personen, die befürchten, gegen die sexuelle Integrität von Kindern zu handeln (Art. 7). Die Problematik

wurde 2016 von Rickli und Jositsch in zwei Postulaten aufgenommen. Der Bund wurde beauftragt, einerseits die Versorgungssituation in der Schweiz und andererseits, wie diese sichergestellt werden könnte, zu untersuchen (Bundesamt für Sozialversicherungen, ohne Datum). Dem daraus resultierenden Bericht ist zu entnehmen, dass die Versorgungssituation lückenhaft ist und ein dringender Handlungsbedarf besteht (Niehaus et al., 2020, S. 92).

Diese Bachelorarbeit möchte die Ergebnisse des erwähnten Berichts übernehmen und die sozialarbeiterische Perspektive betrachten. Das bedeutet, dass die Prozesse untersucht werden, wie Fachpersonen, die mit der Zielgruppe arbeiten, soziale Probleme erkennen und wie sich diese auf ihre Arbeit auswirken.

Unter Einbezug der eingangs erwähneter Tatsache, dass sich bisher wenig sozialarbeiterische Fachliteratur mit der Thematik auseinandersetzt, hat sich folgende leitende Forschungsfrage ergeben:

Welche sozialen Probleme werden von Fachpersonen in den Hilfsangeboten wahrgenommen und wie wird diesen begegnet?

Die Forschungsfrage kann als übergeordnete Organisation mehrerer Teilfragen angesehen werden. Zur Beantwortung müssen im Forschungsvorhaben folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Was ist unter Pädophilie/Hebephilie zu verstehen und wie ist die Prävalenz in der Gesellschaft?
- Ist die Soziale Arbeit in der Arbeit in den Hilfsangeboten vertreten und wenn nicht, warum nicht?
- Kann sich die Soziale Arbeit in der Arbeit mit minor-attracted persons positionieren und einen Teilauftrag übernehmen?

Das folgende Kapitel zeigt die Motivation der Autorin auf, sich mit dieser Thematik und den Fragestellungen auseinanderzusetzen, es wird auf die Berufsrelevanz eingegangen und an wen sich diese Arbeit richtet. Folgend wird die Abgrenzung und der Aufbau der Arbeit dargelegt.

1.2 Motivation und Berufsrelevanz

Die Autorin dieser Bachelorarbeit interessierte sich schon vor Studienbeginn für Menschen mit abweichendem Verhalten. Zusätzlich hat sie sich im Studienverlauf mit dem gesellschaftlichen Diskurs zu Randgruppen sowie mit gesellschaftlichen Normen und Werten beschäftigt.

In der Themenfindungsphase für die Bachelorarbeit hat eine Bezugsperson der Autorin von einem sexuellen Übergriff auf ein Kind erzählt. In der Erzählung wurde der Autorin bewusst, dass diese Person keine Unterscheidung zwischen der pädophilen Neigung und einem sexuellen Übergriff auf Kinder machte. Die Diskussion darüber, dass nicht alle pädophilen Personen sexualisierte Gewalt an Kindern ausüben und gleichzeitig nicht jeder sexuelle Übergriff von einer Person mit pädophiler Neigung begangen wird, führte schlussendlich zu einem Gesprächsabbruch. Warum die Autorin dies so erklärte, war ihr selber nicht bewusst, wodurch sie sich in den nachfolgenden Wochen vertiefter in die Thematik einlas und damit auseinandersetzte.

Daraufhin wurde der Autorin bewusst, dass sie in ihrem Studium an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, keine Informationen oder Fakten zu dieser Thematik vermittelt bekam. Ihre Überlegungen, wie sie im Berufsalltag mit einer Anfrage von einer betroffenen Person umgehen würde, oder was sie damit machen müsste, überforderten sie. Daraufhin hat die Autorin sozialarbeiterische Fachstellen kontaktiert, die auf Beziehungs- und Lebensthemen spezialisiert sind. Alle Fachpersonen gaben an, dass sie keine Anlaufstelle kennen und erstmals eine psychotherapeutische Vermittlung in Betracht ziehen würden.

Im Schreibprozess der Bachelorarbeit wurde der Autorin klar, dass die Auseinandersetzung mit Pädophilie/Hebephilie ein zwingender Bestandteil eines Bachelor-Studiengangs in Sozialer Arbeit sein sollte, um zukünftige Überforderungen abzufangen. Daher richtet sich diese Bachelorarbeit erstens an Studiengangsleitungen von Fachhochschulen mit dem Schwerpunkt Soziale Arbeit, um die Thematik in der Ausbildung einzuschliessen. Zweitens an Sozialarbeitende, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen wollen, um das bestehende Wissen zu erweitern. Und drittens an Fachpersonen, die mit betroffenen Personen arbeiten, sowie an das «kein Täter werden»-Präventionsnetzwerk, um die Integration der Sozialen Arbeit zu fordern und fördern.

1.3 Abgrenzung

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit ist es nicht möglich, eine gesamtschweizerische vergleichende Analyse der Wahrnehmung von sozialen Problemen in den bestehenden Angeboten zu machen. Deshalb hat sich die Autorin in der Forschung auf Organisationen aus der Deutschschweiz fokussiert. Ebenso hat sich die Autorin entschieden, keine betroffenen Personen über deren sozialen Probleme zu befragen, sondern die Wahrnehmung der Fachpersonen zu fokussieren, die in diesem Bereich tätig sind.

Die vorhandene Literatur beschäftigt sich vorwiegend mit dem männlichen Geschlecht, wobei für diese Bachelorarbeit die Geschlechterfrage nicht zentral ist und somit in der Befragung nicht eingeschlossen wird, ob die Angebote von allen Geschlechtern genutzt werden.

Die bestehenden Präventionsangebote sind für Personen aus dem Dunkelfeld (nicht justizbekannt) gedacht. Im Verlauf der Interviewphase hat die Autorin jedoch eine etwas weniger klare Abgrenzung von Hell- und Dunkelfeld wahrgenommen. Somit ist eine Vorgabe der Präventionsangebote, dass keine gerichtlichen Auflagen bestehen dürfen, denn den justizbekannten Personen (Hellfeld) stehen Therapie- und Gesprächsangebote zur Verfügung. Ist eine Person im Hellfeld, jedoch bestehen keine gesetzlichen Auflagen (mehr), kann auch diese die Präventionsangebote aufsuchen. Die Autorin dieser Bachelorarbeit nimmt für ihre Forschungsergebnisse diese Eingrenzung vor, da Sozialarbeitenden, beispielsweise in der Bewährungshilfe, im Hellfeld tätig sind. So hat die Autorin zwei Personen in die Forschung einbezogen, die ausschliesslich im Hellfeld arbeiten. Die Begründung liegt darin, dass auch diese Personen, oder vielleicht erst recht diese Personen verstehen, wie soziale Probleme sich auf das Verhalten der pädophilen/hebephilen Person auswirkt.

Um mit dieser Bachelorarbeit nicht bestehende Stigmen zu verstärken, wird für die betroffene Personengruppe nicht der Begriff pädophil/hebephil, sondern minor-attracted persons (MAPs) verwendet. Dieser Begriff wird unter Kapitel 2.1 erläutert und in den nachkommenden Ausführungen verwendet.

1.4 Aufbau der Bachelorarbeit

Der Hauptteil führt zuerst in den Forschungsgegenstand ein und zeigt den aktuellen Wissenstand auf. Es wird beabsichtigt, die Verständnisgrundlagen zu vier thematischen Schwerpunkten bereit zu stellen. Zuerst werden zentrale Begriffe aufgenommen und erläutert. Darauf folgend wird die Häufigkeit des Phänomens in der Gesellschaft betrachtet. Dies führt in die Ursachen und schlussendlich in die Folgen einer pädophilen/hebephilen Neigung ein.

Weiter wird im Hauptteil in den theoretischen Hintergrund der Sozialen Arbeit eingeführt. Dieses Kapitel bezweckt, einen Bezug zwischen der Arbeit mit MAPs und der Sozialen Arbeit herzustellen. Als erstes wird auf den Gegenstand der Sozialen Arbeit eingegangen. Es soll dadurch ein Überblick entstehen, wie die Soziale Arbeit mit psychisch beeinträchtigter Klientel tätig wird. Darauf aufbauend werden die soziale Probleme betrachtet, denen im Hinblick auf die Forschungsfrage eine wichtige Rolle zukommen. Als weiterer theoretischer Hintergrund wird die Entwicklungstheorie von Urie Bronfenbrenner beleuchtet. Diese veranschaulicht das Individuum zum einen in seinem nächsten Umfeld, aber auch in gesamtgesellschaftlichen Interaktionen. Zum Abschluss des Hauptteils wird auf die Lebensweltorientierung von Hans Thiersch eingegangen. Diese betrachtet das Individuum in ihrem Alltag und hat zum Ziel, diesen gelingend zu gestalten.

Nach dem Theorieteil folgt das Methodenkapitel. Es stellt den Forschungsrahmen, das Sampling und die Datenerhebung vor. Darauf folgt das Auswertungsverfahren, wobei die verschiedenen Analyseschritte der Grounded Theory Methodologie beschrieben werden. Das Kapitel wird durch die Begründung der Methodenwahl abgeschlossen.

Der Kernteil dieser Arbeit bildet das Analysekapitel. Es zeigt die unterschiedlichen Schritte des Forschungsverlaufs auf. Die verschiedenen Analyseschritte sind jeweils mit den darin gewonnenen Erkenntnissen dargelegt. Das Ziel dieses Kapitels ist es, die Erstellung des theoretischen Modells offenzulegen.

Im sechsten Kapitel werden die gewonnenen Erkenntnisse in Form eines Ergebnisberichtes zusammengefasst und in Bezug zu der Forschungsfrage gestellt. Ziel ist es, die wahrgenommenen sozialen Probleme und die Herangehensweise aufzeigen zu können. Anschliessend werden die Ergebnisse

interpretiert und die Grenzen der Forschung aufgezeigt. Der Abschluss dieser Arbeit beinhaltet ein Fazit und gibt einen Ausblick auf Forschungslücken.

2 Forschungsgegenstand und aktueller Forschungsstand

Zum besseren Verständnis werden in diesem Kapitel einleitend zentrale Begriffe erläutert, die in der gesamten Bachelorarbeit vorkommen. Anschliessend beschäftigen sich die Ausführungen schrittweise mit der Prävalenz, den Ursachen und zum Schluss mit den Folgen von Pädophilie/Hebephilie.

2.1 Zentrale Begriffe

Aus der Fragestellung dieser Arbeit ergeben sich die zentralen Begriffe zum Thema. Folgend werden deshalb Fachbegriffe definiert und erläutert. Ein richtiges Verständnis der Begrifflichkeit soll bestehende Vorurteile aufarbeiten, um die vorliegende Bachelorarbeit richtig einordnen zu können.

Minor-attracted persons (MAPs)

In der Literatur, vorwiegend in der englischsprachigen, bezeichnet man pädophile/hebephile Personen als minor-attracted persons (MAPs). Ebenso wird dieser Begriff von MAPs für die Gruppenidentifizierung gebraucht (Niehaus et al., 2020, S. 5).

Sexuelle Präferenz

Eine Präferenz meint abweichende sexuelle Impulse. Eine Präferenzstörung liegt vor, wenn die betroffenen Personen unter den Impulsen leiden. Eine Präferenzbesonderheit meint die abweichende Neigung (Charité Universitätsmedizin Berlin, ohne Datum).

Paraphilie

Im Diagnostischen und Statistischen Manual Psychologischer Störungen DSM-5 wird eine Paraphilie als ungewöhnliche sexuelle Vorliebe oder Verhaltensweise, die für die meisten Menschen untypisch oder unangemessen sind, bezeichnet. Die Vorliebe muss für die Betroffenen selbst oder für andere nicht schädlich oder beeinträchtigend sein. Bei einer Paraphilie ist nicht zwingenderweise eine Intervention nötig (Falkai et al., 2018, S. 941-942).

Paraphile Störung

Eine paraphile Störung liegt zum einen dann vor, wenn die betroffene Person unter der Paraphilie leidet oder von ihr beeinträchtigt wird. Zum anderen spricht man von einer paraphilen Störung, wenn die Befriedigung der Paraphilie mit dem Risiko der Schädigung anderer verbunden ist (Falkai et al., S. 942).

Pädophilie

Personen mit einer Pädophilie fühlen sich sexuell zu Kindern mit einem vorpubertären Körperschema hingezogen. Dabei fehlen den Kindern Anzeichen sexueller Reifeentwicklung, was meist im Altersbereich unter 11 Jahren liegt (kein Täter werden - Deutschland, ohne Datum). Eine Pädophilie liegt vor, wenn das A-Kriterium (siehe Tabelle 1) erfüllt wird (Falkai et al., 2018, S. 942).

Hebephilie

Hebephilie ist eine sexuelle Präferenz und bedeutet, dass man sich sexuell zu Kindern mit einem jugendlichen Körperschemata hingezogen fühlt. Typischerweise sind die Kinder im Altersbereich von etwa 11 bis 14 Jahren (ebd.). Eine Hebephilie wird nicht als psychiatrische Störung eingestuft, sondern als illegal gewertet (Sorrentino, 2021, S. 22/eigene Übersetzung).

Pädophile Störung

Damit eine pädophile Störung diagnostiziert werden kann müssen nach dem DSM-5 drei diagnostische Kriterien erfüllt sein:

Diagnostische Kriterien
<p>A. Eine Pädophilie liegt vor, wenn eine Person:</p> <ul style="list-style-type: none"> - über einen Zeitraum von mindestens 6 Monaten - wiederkehrende intensive sexuell erregende Fantasien, oder - sexuell dranghafte Bedürfnisse oder Verhaltensweisen die sexuelle Handlungen mit einem präpubertären Kind beinhalten, aufweisen. <p>B. Eine Pädophilie liegt vor, wenn die Person die sexuell dranghaften Bedürfnisse ausgelebt hat, oder, wenn die sexuell dranghaften Bedürfnisse oder Fantasien deutliches Leiden oder zwischenmenschliche Schwierigkeiten verursachen.</p> <p>C. Eine Pädophilie liegt vor, wenn die Person mindestens 16 Jahre alt und mindestens 5 Jahre älter als das Kind nach Kriterium A ist.</p>

Tabelle 1: Diagnostische Kriterien Pädophilie (leicht modifiziert nach Falkai et al., 2018, S. 959)

Zur weiteren Diagnostik wird zwischen einem ausschliesslichen Typ, der nur auf Kinder fokussiert ist, und einem nicht ausschliesslichen Typ, der auch Interesse an erwachsenen Personen zeigt, unterschieden. Ebenso wird bestimmt, ob die sexuelle Orientierung auf Jungen, Mädchen oder beide Geschlechter ausgerichtet ist. Ein weiteres Kriterium, das für die Diagnose einer pädophilen Störung beachtet wird, ist, ob sich diese auf Inzest beschränkt oder nicht (Falkai et al., 2018, S. 960).

Pädosexualität

Pädosexualität ist eine wichtige Abgrenzung zur Pädophilie/Hebephilie. Die Pädosexualität meint eine sexuelle Handlung mit Kindern oder den Konsum von Darstellungen sexualisierter Gewalt an Kindern (Niehaus et al., 2020, S. 5).

2.2 Prävalenz

Einschlägige Fachliteratur und Forschungsergebnisse zur Prävalenz pädophiler/hebephiler Neigung zeigen, dass über das Vorkommen von Pädophilie/Hebephilie noch viele Lücken bestehen. Dennoch ist klar, dass sich betroffene Personen diese Neigung nicht aussuchen, sondern mit ihr geboren werden. Als Manifestation wird oft das Jugendalter angegeben (Beier, 2018, S. 5-6). Seto (2018) gibt an, dass etwa ein Prozent der Allgemeinbevölkerung sexuelle Interessen an (prä)pubertären Kindern hat (S. 26). In einer ausführlichen Online-Befragung von rund 8'700 erwachsenen Männern in Deutschland gaben etwa 4% der Teilnehmenden an, mindestens einmal seit ihrem 18. Lebensjahr sexuelle Fantasien bezüglich präpubertärer Kinder gehabt zu haben. 3.2% gaben an, in der gleichen Zeitspanne sexuelle Handlungen mit präpubertären Kindern verrichtet zu haben, die strafrechtlich verfolgt werden könnten. Diese 3.2% wurden wie folgt eingeteilt:

- 1.7% Nutzung von Darstellungen sexualisierter Gewalt an Kindern in Form von Fotos, Filmen und Texten.
- 0.8% physische sexualisierte Gewalt an Kindern.
- 0.7% sowohl Nutzung von Darstellungen sexualisierter Gewalt an Kindern und physische sexualisierte Gewalt an Kindern.

Die Befragten gaben selten an, dass die pädophilen Neigungen dem ausschliesslichen Typ entsprechen (Dombert et al., 2016, S. 215).

Ob eine Person, trotz ihrer sexuellen Neigung, sexualisierte Gewalt an Kindern ausübt oder nicht, kann nach Kuhle et al. (2018) von der Person selbst kontrolliert werden (S. 16). So gibt Beier (2018) an, dass es Personen gibt, die ihre Neigungen ihr ganzes Leben nicht in die Tat umsetzen (S. 2). Gestützt werden diese Aussagen durch eine Online-Befragung von Personen aus der Allgemeinbevölkerung, die keine Strafverfolgung aufgrund ihrer sexuellen Handlungen verbüssen müssen. Der grösste Anteil der anonym befragten Personen gab an, in keiner Weise sexualisierte Gewalt an Kindern ausgeübt zu haben (Kuhle et al., 2018, S. 17).

Genauer untersuchen lässt sich die Prävalenz an Personen, die sich im Hellfeld bewegen und somit wegen sexualisierter Gewalt an Kindern strafrechtlich verfolgt wurden. Schätzungen zufolge werden 40-50% der Taten, die zu einer Verurteilung führen, von MAPs begangen. Die übrigen pädosexuellen Handlungen, die zu einer Verurteilung führen, werden von Personen begangen, die in der Regel kein Interesse an kindlichen Körperschemata angeben (Beier, 2018, S. 6).

Pädophile/hebephile Vorlieben werden, wie bereits oben erwähnt, nicht von den betroffenen Personen ausgesucht, sondern sind angeboren. Die Ursachen dafür werden im folgenden Kapitel erläutert.

2.3 Ursachen

Die Ursachen für Pädophilie/Hebephilie werden in der Sexualwissenschaft diskutiert. Entwicklungsauffälligkeiten des Gehirns, Bindungs- und Beziehungsstörungen oder eigene Missbrauchserfahrungen, um nur einige zu nennen, können begünstigende Faktoren sein. Die Paraphilie wird durch die in Frage kommenden Ursachen jedoch bisher allenfalls in Teilaspekten erklärt und benötigt weiterführende Forschung (kein Täter werden - Schweiz, ohne Datum(b)).

Ein weiterer Erklärungsansatz versucht, das «biopsychosoziale Störungsmodell» heranzuziehen. Dieses Modell sieht eine Korrelation zwischen körperlichen, psychischen und sozialen Faktoren (befördernde, ohne Datum).

Werden die Ursachen derzeit noch fachlich diskutiert, können die Folgen bereits etwas klarer betrachtet werden, worauf das nachfolgende Kapitel eingeht.

2.4 Folgen

In diesem Kapitel geht die Autorin auf die Stigmatisierung und den sich daraus ergebenden Folgen für MAPs ein.

2.4.1 Stigma, Stigmatisierung

Die Definition von Stigma, die Goffman (1963) eingeführt hat, beschreibt eine Eigenschaft oder ein Merkmal einer Person, das stark abwertend wahrgenommen wird (zit. in Cloerkes, 2000, S. 1). Hohmeier (1975) denkt die Stigma-Definition von Goffman weiter. Nach ihm steht nicht die Eigenschaft der Person, sondern vielmehr die negative Merkmalsdefinition und dessen Zuschreibung im Fokus. Unter Stigmatisierung wird also das Verhalten einer Person aufgrund einer Stigma-Aneignung verstanden (Hohmeier, ohne Datum). Stigmatisierung hat auf individueller Ebene eine Orientierungs-, Entlastungs- und Identitätsfunktion. Ebenso wird auf gesellschaftlicher Ebene das System stabilisiert (Cloerkes, 2000, S. 1-2). Die Vorurteile, die zum Stigma führen, lösen negative Emotionen aus, die wiederum zu Diskriminierung einer stigmatisierten Person oder Gruppe führen können (Jahnke, 2018, S. 145/eigene Übersetzung).

Jahnke (2018) unterscheidet zwischen öffentlicher Stigmatisierung und derjenigen, die von medizinischen Einrichtungen beziehungsweise Fachpersonen ausgeht. MAPs begegnen in der Öffentlichkeit verschiedenen Stigmen. Sie gelten als gefährlich, abnormal und amoralisch. Ebenso ist eine verbreitete Zuschreibung, dass die Vorliebe auf das kindliche Körperschema gewählt und kontrollierbar ist. Die Stigmatisierung von medizinischen Fachpersonen, insbesondere Psychiater:innen, zeigt sich in einer Studie aus dem Jahr 2010 von Stiel-Glenn. Es resultierte, dass lediglich 4.7% der Studienteilnehmenden bereit waren, MAPs therapeutische Hilfe anzubieten (S. 145-147/eigene Übersetzung).

Sorrentino (2021) hält ebenso wie Jahnke fest, dass MAPs verschiedenen Stigmatisierungen ausgesetzt sind. Dabei ist es nicht relevant, ob die Betroffenen sexualisierte Gewalt an Kindern ausüben, beziehungsweise Darstellungen sexualisierter Gewalt an Kindern konsumieren oder nicht. In einer

öffentlichen Umfrage von etwa 1'000 Personen zeigte sich, dass 39% der Befragten der Meinung sind, dass MAPs ohne delinquentes Verhalten inhaftiert werden sollten und 14% gaben an, dass MAPs «tot besser dran» wären (S. 23/eigene Übersetzung). Cloerkes (2000) zählt als Folgen für stigmatisierte Personen Kontaktverlust und Isolation in Bezug zur gesellschaftlichen Teilhabe, Spannung, Unsicherheit und Angst auf der Interaktionsebene. Im Endeffekt droht eine starke Gefährdung auf der Ebene der Identität (S. 2). Eine Studie von Lievesley et al. (2020) zeigt auf, dass sich MAPs die von der Gesellschaft ausgehenden Stigmatisierung zu eigen machen. Ausgehend von erhöhter Gedankenunterdrückung geben die Studienteilnehmenden erhöhte Scham- und Schuldgefühle in Bezug auf die individuelle sexuelle Präferenz, fehlendes subjektives Wohlbefinden und wenig Hoffnung für ihre Zukunft an (S. 1297).

2.4.2 Psychiatrische Komorbiditäten

Im von der WHO veröffentlichten Lexikon zur ICD-10-Klassifikation von psychischen Störungen wird Komorbidität als das gemeinsame Auftreten von zwei psychischen Störungen definiert (Dilling et al., 2014, S. 53). Dies führt oft zu schweren Erkrankungen, einer unbefriedigenden Prognose, geringer therapeutische Resultate und zusätzlichen Herausforderungen in der Behandlung (Stieglitz, 2019, S. 32).

Psychiatrische Komorbiditäten beim pädophilen Störungsbild schliessen Substanzmissbrauch, depressive, bipolare und Angststörungen; antisoziale Persönlichkeitsstörung und andere paraphile Störungen ein. Diese Erkenntnisse beziehen sich jedoch vorwiegend auf pädosexuelle Personen aus dem Hellfeld, sollten also nicht unmittelbar auf MAPs aus dem Dunkelfeld übertragen werden (Falkai et al., 2018, S. 963).

Eine Online-Umfrage von November 2014 bis Mai 2015 ergab, dass der gesellschaftliche Druck und psychiatrische Komorbiditäten die psychische Gesundheit negativ belasten und auch zu Suizidgedanken führen können. Die Umfrage wurden von 342 MAPs aus dem Hellfeld und 223 MAPs aus dem Dunkelfeld ausgefüllt. Aus beiden Befragungsgruppen gaben jeweils ein Drittel an, an chronischen Suizidgedanken zu leiden (Cohen et al., 2018, S. 225-227).

Nach Sorrentino (2021) wurden im Jahr 2019 eine Analyse aus 5'210 Beiträgen eines Online-Selbsthilfeforums untersucht. Dabei zeigte sich ein hoher Anteil an Sucht, Angst, Depression,

Selbstverletzung, Selbsthass bis hin zu Selbstmordgedanken und -verhalten. Substanzen werden konsumiert, damit die eigenen Vorlieben vergessen gehen können. Angst äussert sich in Zweifeln, ob mit gleichaltrigen eine Beziehung geführt werden kann. Ebenso zentral ist die Angst von einem unfreiwilligen Outing durch eine andere Person (S. 23/eigene Übersetzung).

3 Theoretischer Hintergrund

Dieses Kapitel dient dazu, wichtige Hintergrundinformationen bereitzustellen, die für die spätere Analyse und Erkenntnisgewinnung elementar sind. Behandelt werden vier thematische Schwerpunkte. Ein erster Teil führt in den Gegenstand der Sozialen Arbeit ein, mit dem Schwerpunkt der psychischen Gesundheit. Der Bezug zur psychischen Gesundheit wird aus zwei Gründen hergestellt. Erstens wird in der Fachliteratur Päd-/ Hebephilie mit psychischer Beeinträchtigung, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Folgen, behandelt. Zweitens werden drei von vier Interviews mit Fachpersonen aus der Disziplin der Psychiatrie geführt. Im zweiten Teil werden die sozialen Probleme nach Staub-Bernasconi aufgeschlüsselt. Anschliessend wird im dritten Teil die ökologische Entwicklungstheorie von Urie Bronfenbrenner vertieft. Und der vierte, abschliessende Teil dient dazu, die Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch aufzuzeigen

3.1 Der Gegenstand der Sozialen Arbeit mit Bezug auf die psychische Gesundheit

Soziale Arbeit hat den Auftrag, sich mit sozialen Problemen auseinanderzusetzen (Ritscher, 2022, S. 169). Die Grundidee und das Menschenbild der Sozialen Arbeit besagen, dass jeder Mensch das Recht hat, seine existenziellen Bedürfnisse zu befriedigen und, dass die Integrität und die Eingliederung in ein soziales Umfeld gewährleistet sein sollten. Gleichzeitig haben Menschen die Verpflichtung, einander zu unterstützen. Die Voraussetzungen für ein erfülltes Leben beinhalten gegenseitige respektvolle Anerkennung, gerechte Interaktionen zwischen Individuen und faire soziale Strukturen. Soziale Arbeit verfolgt das Ziel, gegenseitige Unterstützung und sozialen Integration, insbesondere für Menschen oder Gruppen, die ungerechtfertigt eingeschränkt sind oder keinen ausreichenden Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen haben, zu fördern (AvenirSocial, 2010, S. 6). Ein weiterer Auftrag der Sozialen Arbeit besteht darin, Diskriminierung entgegenzuwirken. Das bedeutet, dass niemand aufgrund von Merkmalen wie Alter, Kultur oder sexueller Orientierung benachteiligt werden darf (ebd. S. 9).

Die Soziale Arbeit befasst sich im klinischen Kontext mit den (psycho)sozialen Anliegen psychisch beeinträchtigter Personen und ihren Angehörigen. Im psychiatrischen Arbeitsfeld wird von der Sozialen Arbeit das Ziel verfolgt, den Krankheitsverlauf positiv zu beeinflussen, die Symptome zu verringern sowie die soziale, psychische und körperliche Gesundheit im Alltag zu verbessern (Walther,

2022, S. 28). Allgemein weist Klientel im klinischen Kontext einen hohen Unterstützungsbedarf auf und wird als schwer erreichbar wahrgenommen (Pauls & Mühlum, 2005, zit. in Walther & Deimel, 2022, S. 41-42). Walther und Deimel (2022) sehen Stigmatisierungen und Ausgrenzungen aufgrund einer Erkrankung als zusätzliche Belastung für verschiedene Gruppen (S. 42). Nach der Definition der WHO umfasst der Begriff «psychische Gesundheit» das Wohlbefinden einer Person, das sich darin zeigt, dass sie in der Lage ist, ihre Fähigkeiten zu entfalten, alltägliche Belastungen erfolgreich zu bewältigen, produktiv zu arbeiten und aktiv zur Gemeinschaft beizutragen (Bonvin et al., 2020, S. 375). Das biopsychosoziale Modell der Gesundheit bildet die Basis für klinische Sozialarbeit. Es beschreibt ein mehrdimensionales Geschehen, das für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Erkrankungen verantwortlich ist. Dazu zählen biologische Faktoren (z. B. Vorerkrankungen), die psychische Situation einer Person (z. B. Coping-Verhalten) und soziale wie auch Umweltbedingungen (z. B. soziales Umfeld). Die drei Ebenen interagieren miteinander und können sich, gesehen auf ihre Wirkung, anhäufen und verstärken oder ausgleichen (ebd. S. 44-45).

Mit dem Hintergrund des Gegenstands der Sozialen Arbeit sollen die Ausführungen der nachfolgenden Theorien als Basis dienen, unter welchen Gesichtspunkten die Soziale Arbeit die Zusammenarbeit mit MAPs gestalten könnte.

3.2 Soziale Probleme

Grösstenteils beschäftigt sich die Soziale Arbeit mit Problemen. Defizitorientierung ist dabei in der Systemtherapie häufig vorzufinden. Wichtiger ist jedoch der Blick auf Entwicklungsmöglichkeiten der nachfragenden Systemen, um ihre Stärken und Ressourcen zu erkennen und zu fördern. Dies gelingt der systemischen Sozialen Arbeit, indem sie sich nicht an Defiziten, sondern an bestehenden Ressourcen orientiert (Ritscher, 2022, S. 180).

Nach dem Verständnis von Staub-Bernasconi (2007) muss Soziale Arbeit zwischen dem Individuum und Gesellschaft ansetzen. Herangehensweisen, die soziale Probleme einzig als Versagen auf individueller Ebene beschreiben, werden von ihr stark kritisiert. Staub-Bernasconi vermisst dabei die Überprüfung der gesellschaftlichen Konventionen und Normen (S. 122-123). Nach ihrer Auffassung sind soziale Probleme die Antwort auf nicht erfüllte und nicht befriedigte Bedürfnisse und Wünsche. Nach Staub-Bernasconi zeigen sich soziale Probleme zuerst als praktische Probleme, die dann aber

auch zu kognitiven Problemen werden können (Staub-Bernasconi, 1995, S. 167). Weiter argumentiert sie, dass die Entstehung sozialer Probleme in erster Linie auf von der Gesellschaft geschaffene Bedürfnisse zurückzuführen ist, die durch ihre Nichtbefriedigung entstehen. (ebd. S. 209).

Nach Staub-Bernasconi (1998) werden vier Problemkategorien benannt:

- *Ausstattungsprobleme* meint die fehlenden Zugänge zu gesundheitsfördernden, materiellen und kommunikativen Ressourcen einer Gesellschaft.
- *Austauschprobleme* meint, dass die Bedürfnisbefriedigung und Wünsche (z. B. nach Sexualität, medizinische Versorgung, psychische und soziale Bedürfnisse) nur gelingen kann, wenn Beziehungen und somit ein Austausch mit anderen Menschen bestehen.
- *Machtprobleme* meint einerseits *Begrenzungsmacht* und andererseits *Behinderungsmacht*. Ersteres ermöglicht allen Menschen einer Gesellschaft, Zugang zu den notwendigen Ressourcen und zur sozialen Teilhabe. Sie wird gegen Einschränkungen eingesetzt und hat zum Ziel, Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Zweiteres meint die Ausschlusswillkür einzelner Personen oder Gruppen von gesellschaftlicher Teilhabe. Nach Staub-Bernasconi zeigt sich Macht neben der gesellschaftlichen Position der Klientel auch bei Fachpersonen, Träger sozialer Leistungen und der Wissenschaft.
- *Kriterienprobleme* meint die Werte einer Gesellschaft (S. 14-35).

Nach Staub-Bernasconi (2007) richtet sich Soziale Arbeit an Personen, bei denen sich Ausstattungs- und Austauschprobleme überlagern (S. 136).

Damit am Verständnis, dass Soziale Arbeit zwischen dem Individuum und der Gesellschaft interagiert, angesetzt werden kann, führt die nachfolgende Theorie von Bronfenbrenner in die verschiedenen Systemebenen ein.

3.3 Die ökologische Entwicklungstheorie nach Urie Bronfenbrenner

Die Theorie von Bronfenbrenner wird als bio-psycho-soziale Entwicklung angesehen. Es wird davon ausgegangen, dass sich das menschliche Verhalten und Erleben immer aus der Kombination von Persönlichkeit und Situation ergibt (Flammer, 2017, S. 247).

Bronfenbrenner (2013) beschreibt ein komplexes System, in dem alles miteinander verbunden ist und eine Wechselwirkung besteht. Das System ist in Mikro-, Meso-, Exo-, Makro- und Chronosystem strukturiert (S. 83).

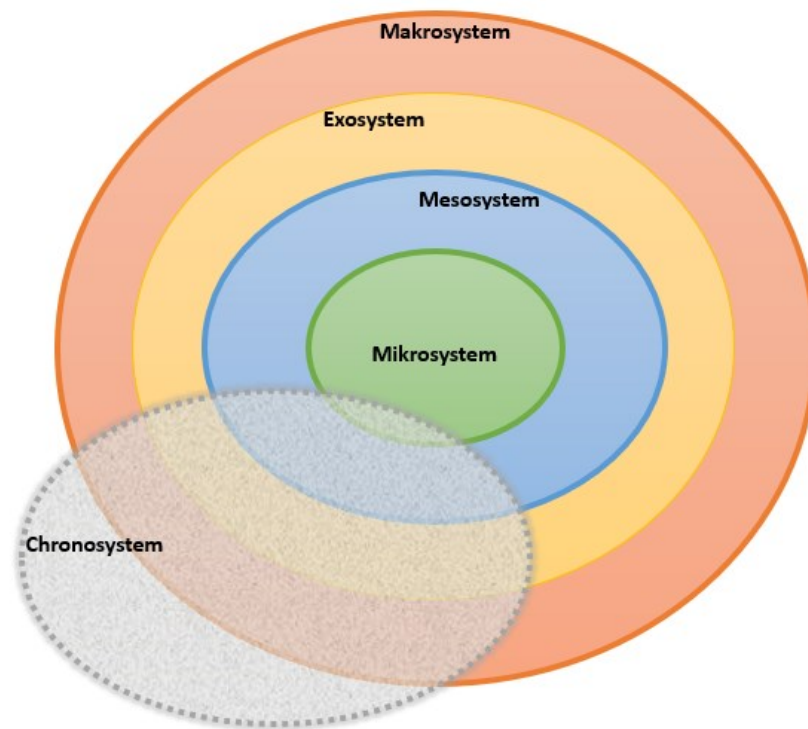


Abbildung 1: Verschiedene Systemebenen (eigene Darstellung auf der Basis von Flammer, 2017, S. 249)

Das Mikrosystem ist ein Muster von Aktivitäten, Rollen und Beziehungen, das eine Person in einem Lebensbereich erlebt. Relevant sind dabei nicht nur die physischen und materiellen Eigenschaften dieses Lebensbereichs, sondern auch die Art und Weise, wie diese von der Person wahrgenommen werden (Bronfenbrenner, 2013, S. 83-84). Unter Lebensbereich versteht Bronfenbrenner die physikalische, soziale und symbolische Situation und meint damit die Welt, in der ein Mensch lebt und wächst, beispielsweise die Familie (Flammer, 2017, S. 251). Das entwicklungsrelevante Geschehen in dieser Umgebung ist laut Bronfenbrenner durch drei zentrale Elemente gekennzeichnet. Das erste Element bezieht sich auf die Tätigkeiten, die in dieser Umgebung stattfinden und relevant sind, weil sie die Entwicklung von Beziehungen fördern, in denen sich die beteiligten Personen gegenseitig wahrnehmen und aufeinander reagieren. Zweitens die Beziehungen, da diese die Entwicklung vorantreiben («lernen am Modell durch Beobachtung»). Und drittens die Rollen, da die Entwicklung durch Kennenlernen und Hineinwachsen das Erlernen neuen Verhaltens fordert («wachsen an der Aufgabe») (Flammer, 2017, S. 252-253).

Das Mesosystem besteht aus Interaktionen und Beziehungen zwischen verschiedenen Mikrosystemen, in denen eine Person aktiv beteiligt ist (Bronfenbrenner, 2013, S. 84). Es meint also Beziehungen und Interaktionen zwischen verschiedenen Lebensbereichen, in denen das Individuum sich bewegt, aber keine direkte Interaktionen vornimmt, wie beispielsweise der Austausch zweier Personen vom Mikrosystem über das Individuum. Bronfenbrenner schreibt den Verbindungen und den ökologischen Übergängen besondere Wichtigkeit zu. Die Verbindungen zwischen den Lebensbereichen können sich direkt, über eine Mittelsperson, durch Kommunikation oder via Kenntnisse über andere Lebensbereiche zeigen. Die ökologischen Übergänge erschliessen neue Lebensbereiche, die jedoch nicht automatisch entwicklungsfördernd sind. Das Ergebnis der ökologischen Übergänge sind neue Situationen und soziale Kontakte, die den Beteiligten Entwicklungsanlässe bieten, in denen Personen jedoch leicht verletzlich sind (Flammer, 2017, S. 253).

Das Exosystem bezieht sich auf Lebensbereiche, in denen das Individuum nicht aktiv beteiligt ist. Die externen Systeme interagieren also nicht direkt mit einer Person, haben jedoch Einfluss auf deren Entwicklung und Wohlbefinden. Beispielsweise die Freundeskreise und/oder Mitarbeitenden der Familienmitglieder oder die Medien (Bronfenbrenner, 2013, S. 84).

Das Makrosystem umfasst die kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren, die die niedrigeren Systeme (Mikro-, Meso-, Exosystem) beeinflussen und prägen, so etwa die Politik (Bronfenbrenner, 2013, S. 84). So werden Wertorientierungen und Lebensnotwendigkeiten bestimmt. Bronfenbrenner verzichtet auf eine Charakterisierung der Interaktionen zwischen dem Makrosystem und der Entwicklung von Individuen. Stattdessen wird darauf gebaut, dass psychologische Mechanismen wie Vorurteilsübernahme, Normübernahme, Bewältigung von Lebensproblemen und Anpassung an physische und institutionelle Gegebenheiten veranlasst werden. Beispielsweise die politisch-ideologischen Aspekte einer Gesellschaft (Flammer, 2017, S. 255).

Nachträglich hat Bronfenbrenner zu den oben erwähnten Systemen das Chronosystem ergänzt. Er versteht darunter die «kumulierte Biographie» und meint damit die individuelle Geschichte, die sich aus einer Reihe von aufeinanderfolgenden kritischen Lebensereignissen zusammensetzt (Flammer, 2017, S. 255-256).

3.4 Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch

Die Lebensweltorientierung ist eine Theorie und ein Handlungskonzept zugleich. Theorie ist sie, weil Alltagsverhältnisse wissenschaftlich wiedergegeben werden und die Alltagsverhältnisse der materiellen, sozialen, kulturellen oder genderspezifischen Abhängigkeiten selbst steht. Ebenso stellt sich die Theorie die Frage nach den Aufgaben der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Arbeit, der Geschichte der Sozialen Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit. Konzept ist sie, weil mit dem theoretischen Hintergrund das institutionellen und professionelle sozialarbeiterische Handeln erklärt werden soll (Klein, 2021, 20:50-23:40).

Grunwald und Thiersch (2018) beschäftigen sich mit der Frage nach dem Alltag (oder auch Lebenswelt) in Verbindung mit den Strukturen der Pluralisierung der Lebenslagen, der Individualisierung der Lebensführung und der Unübersichtlichkeit der Lebensverhältnissen. Lebenswelt meint den Menschen nicht ausschliesslich auf individueller Ebene, sondern immer in einem vorgegebenem Umfeld (S. 907-908). Lebensweltorientierung bedient sich professioneller Kompetenzen, um einen gelingenden Alltag zu ermöglichen. Sie betrachtet dabei die alltäglichen Erfahrungen der Menschen in ihrer gesellschaftlichen Situation und wie sich diese im Alltag der Menschen auswirkt und sich dieser Alltag bewältigen lässt (Thiersch et al., 2012, S. 178). Lebensweltorientierung agiert in der erlebten Zeit, dem erlebten Raum und in den erlebten sozialen Bezügen. Die Zeit äussert sich in brüchigen Lebensphasen, in denen sich Übergänge zunehmend herausfordernd darstellen und in ungewissen Zukunftsperspektiven, in denen Kompetenzen und Mut notwendig sind, um sich dem Neuen hinzugeben. Der Raum zeigt sich in unterschiedlichen Strukturen, in denen sich das Individuum bewegt. Er macht gegebene Ressourcen zugänglich und erschafft neue. Die sozialen Bezüge meint das Individuum in Bezug zu seinem sozialen Netzwerk (ebd., S. 187).

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit versucht, die Verbindung zwischen dem individuellen Erleben und der sozialen Umwelt zu verstehen und zu analysieren. Ebenso wird die Art und Weise, wie Menschen ihre Welt erleben und in ihr handeln, beschrieben. Es geht darum, wie das, was gegeben ist, mit dem, was möglich ist, in Spannung steht und wie Menschen diese Spannung bewältigen. Lebensweltliche Erfahrungen und Bewältigungsmuster sind Ausdruck eines zentralen Widerspruchs und eines Kampfes um Anerkennung, der auch von Machtverhältnissen und Konflikten bestimmt ist. In den bestehenden gegebenen Bedingungen sind bereits Potenzial für Verbesserungen und Möglichkeiten

vorhanden, die genutzt werden können, um bessere Alltagserfahrungen zu ermöglichen. Gleichzeitig muss eine kritische Analyse und Überwindung der bestehenden Verhältnisse geschaffen werden. So können die vorhandenen Ressourcen und Chancen genutzt werden, um daraus eine bessere Zukunft zu gestalten (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 909).

Thiersch et al. (2012) verorten die Dimensionen Zeit, Raum und soziale Bezüge ihrer Unterstützung in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe, Empowerment und Identitätsarbeit. Dabei werden Menschen in ihren Stärken und Abneigungen gesehen, sowie in ihren Auseinandersetzungen um politische Partizipation oder ehrenamtliche Aufgaben. Identitätsarbeit als Kompetenz zur Lebensbewältigung zielt darauf ab, in den Widersprüchen und Offenheit der heutigen Verhältnisse eine Sicherheit im Lebenskonzept zu finden, um gegen Ressentiment, Verzweiflung oder Ausbrüche in Gewalt und Sucht bestehen zu können. Die Lebensverhältnisse von Menschen werden von der Gesellschaft beeinflusst und daher ist die lebensweltorientierte Soziale Arbeit auf die Analyse gesellschaftlicher Probleme und politisches Handeln angewiesen. Um gerechte Lebensverhältnisse zu schaffen, ist die Zusammenarbeit mit verschiedenen Politikbereichen notwendig. Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit setzt sich öffentlich und politisch für ihre Klientel ein (S. 186-188).

Thiersch et al. (2012) unterteilen die Dimensionen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit in Struktur- und Handlungsmaximen. Fokussiert werden dabei die Prinzipien der Prävention, Alltagsnähe, Integration, Partizipation sowie Dezentralisierung und Regionalisierung.

Prävention konzentriert sich im allgemeinen Sinn auf die Schaffung einer unterstützenden Infrastruktur und die Bildung von Kompetenzen zur Bewältigung von Lebenssituationen. Im speziellen Sinn bezieht sich Prävention auf die Früherkennung von Überforderungen und Krisen und das Handeln in diesen Situationen. Neben der Vermeidung von Risiken ist die Prävention ebenfalls auf die Wahrung von Freiheiten und Rechten ausgerichtet.

Alltagsnähe meint die Verfügbarkeit von Hilfsangeboten im Alltag der Klientel, eine umfassende Betrachtung ihrer Lebenserfahrungen und -deutungen. Offene Zugänge sollen gegenüber speziellen Hilfsangeboten gefördert werden, ohne diese ersetzen zu wollen.

Integration bedeutet die Teilhabe an der Gesellschaft ohne Ausgrenzung, Unterdrückung und Gleichgültigkeit. Unterschiede sollen anerkannt und respektiert werden, während gleichzeitig Ressourcen und das Recht gesichert werden.

Partizipation hat zum Ziel, Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten zu stärken. Diese Möglichkeiten lassen sich jedoch nur einbauen, wenn Gleichheit in der Praxis gegeben ist. Es gilt sie immer herzustellen, auch wenn dies Ressourcen und Artikulationsmöglichkeiten voraussetzt. Es ist wichtig, dass Einspruchs- und Beschwerderechte institutionalisiert werden, um die Partizipation zu unterstützen.

Dezentralisierung/Regionalisierung zielen darauf ab, Hilfeleistungen vor Ort anzubieten, sie in die lokalen Angebote zu integrieren und die Vernetzung zu gewährleisten. Ein weiterer wichtiger Bestandteil dieser Dimension ist die soziale Gerechtigkeit. Das Angebot soll regional und vorgegebenen Leistungsstandards entsprechen (S. 188-190).

4 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen der Forschung beleuchtet. Die Autorin wird zuerst den Forschungsrahmen definieren und das Sampling erläutern. Die nächsten Unterkapitel befassen sich dann mit der Datenerhebung und dem Auswertungsverfahren. Zum Abschluss wird die Methodenwahl begründet.

4.1 Forschungsrahmen

Die für die vorliegende Bachelorarbeit verwendete Methode ist im Feld der qualitativen Sozialforschung zu verorten (Bogner et al., 2014, S. 1). In der gewählten Methode liegt nicht die Faktenerhebung im Vordergrund. Es geht vielmehr darum, die Rekonstruktion subjektiver Deutungen und Interpretationen wiederzugeben und Informationen zu gewinnen (ebd., S. 2).

Zur Informationsgewinnung nutzt die Autorin das theoriegenerierende Expert:inneninterview. Dieses fokussiert sich auf Deutungswissen der interviewten Personen. Dabei ist nicht ausschliesslich reflexiv verfügbares Wissen, sondern auch impliziertes Wissen entscheidend (ebd., S. 25). Die interviewte Person wird in dieser Interviewform als Vertreter:in einer Gruppe angesehen. Es interessiert neben «Fachwissen» auch Wissen, das für den Handlungsrahmen relevant ist. Das theoriegenerierende Expert:inneninterview zielt darauf ab, «(...) in analytischer und interpretativen Auseinandersetzung mit dem empirischen Material Zusammenhänge zu erarbeiten und Theorien zu entwickeln (...)» (ebd., S. 25).

Der Forschungsprozess folgt den Richtlinien der Grounded Theory Methodologie, wobei die Daten mittels Expert:inneninterviews gewonnen werden. Hierbei ist anzumerken, dass die Grounded Theory nicht eine Forschungsmethode im herkömmlichen Sinne ist, sondern vielmehr einen Forschungsstil meint, der die jeweiligen Arbeitsschritte begleitet (Strübing, 2018, S. 121).

Entwickelt wurde die Grounded Theory in den 1960er-Jahren von Barney Glaser und Anselm Strauss. Der Forschungsstil zeichnet sich dadurch aus, dass die empirische Vorgehensweise sich an das erforschende Feld und den dafür zugänglichen Daten anpassen kann und nicht strikt vorgeschrieben ist. Auf theoretische Vorannahmen wird mit dem Stil der Grounded Theory verzichtet. Ein weiteres wichtiges Merkmal dieser Methode ist, dass die Datengewinnung und -auswertung parallel zur

Theorienbildung verlaufen. Es handelt sich demnach nicht um aufeinanderfolgende Arbeitsschritte, sondern stehen sie in Wechselwirkung zueinander. So kann bereits der erste Fall analysiert werden und entsprechende Ergebnisse bringen. Die Grounded Theory ist jedoch als vergleichende Methode darauf angelegt, mehrere Fälle miteinander zu vergleichen, mit dem Ziel, Übereinstimmungen oder Unterschiede zu ermitteln (Strübing, 2018, S. 122-126).

4.2 Sampling

Das Sampling wird laufend generiert und ist im Sinne der Grounded Theory ein theoretisches Sampling. Auf der Grundlage von bereits gewonnenem Wissen werden theoretische Überlegungen gemacht, welche Informationen aus den bereits gemachten Interviews in einem nächsten Forschungsschritt in die Auswahl der Daten miteinbezogen werden (ebd., 129-130).

Dank einer Bekanntschaft zu einem Gastdozenten an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit konnte die Tür zum Forschungsprojekt geöffnet und für das erste Interview ein geeigneter Partner gefunden werden. Die Person verfügt durch seine berufliche Position ein umfangreiches Wissen über die Arbeit mit MAPs. Zugleich hat er eine Vorstellung über das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit. Aufbauend darauf konnten so laufend die weiteren Ansprechpersonen ausgemacht werden.

Die Fälle sind insofern homogen, dass die Expert:inneninterviews mit Fachpersonen aus der Psychiatrie erfolgen. Heterogenität wird mit dem vierten Fall hergestellt, da diese Fachperson im Bereich der Sozialen Arbeit tätig ist. Eine entscheidende Rolle bei der Auswahl der Interviewpersonen ist, dass alle vier Fachpersonen mit MAPs zusammenarbeiten und dadurch über Expert:innenwissen verfügen. Die erste, schon erwähnte Person, ist Psychotherapeut:in und in einem forensischen Dienst einer Psychiatrie tätig (Person A). Die zweite Person ist ebenfalls Psychotherapeut:in und arbeitet beim Präventionsangebot «FORIO» (Person B). Beim dritten Interview nehmen zwei Personen teil. Eine Person hat einen psychotherapeutischen Fachtitel und ist in der Forensik tätig (Person C1) die zweite Person hat einen psychologischen Fachtitel mit der Vertiefung Strafrecht und ist zurzeit in der Psychotherapie-Weiterbildung tätig (Person C2). Beide Personen arbeiten beim Präventionsangebot «beforemore». Die vierte Person hat einen sozialarbeiterischen Abschluss und ist bei einer Anlaufstelle für Betroffene und Angehörige im Zusammenhang mit Straffälligkeiten, dem «Verein Neustart», tätig (Person D).

4.3 Datenerhebung

Als Erhebungsinstrument der Daten dient das Expert:inneninterview. Die Struktur des Interviews ist mit einem Leitfaden gestützt. Damit können relevante Themenbereiche abgedeckt werden, es ist aber auch gewährleistet, dass es bei Rückfragen die Möglichkeit gibt, diese der interviewten Person direkt zu stellen. Typischerweise ergibt sich dadurch eine Form des Gespräches, bei dem die interviewte Person nicht nur auf die gestellten Fragen antwortet, sondern Verknüpfungen zu weiteren Themen herstellen (Strübing, 2018, S. 102-103). Strübing definiert Expert:innen folgend: «Als Experten [und Expertinnen] werden dabei in der Praxis bevorzugt Menschen befragt, die im zu untersuchenden Handlungsfeld eine besondere, mitunter gar eine exklusive Position einnehmen, in der ihnen Wissen zuwächst, das anderen nicht ohne Weiteres verfügbar ist» (ebd., S. 107). Auf alle Interviewpersonen trifft diese Expertise zu, da sie durch ihren Beruf über ein Wissen verfügen, das ihnen nur durch diese exklusive berufliche Position zugänglich ist.

Während der Kontaktaufnahme zu den Ansprechpersonen ist der Begriff *minor-attracted persons* als Umschreibung der zu fokussierenden Gruppe gewählt worden. Diese Bezeichnung führt dazu, dass Stigmatisierung nicht durch Fachpersonen reproduziert wird. Zusätzlich ist die Absicht, von den Interviewpersonen die jeweiligen Assoziationen mit diesem Begriff erfassen zu können, da dieser in der deutschen Literatur (noch) nicht umfassend gebraucht wird.

Grundsätzlich folgen die Interviewleitfäden dem gleichen Schema. Die nachfolgende Tabelle zeigt, welche thematischen Schwerpunkte während der Interviews mit welchem Ziel der Datengewinnung gesetzt wurden:

Thematische Schwerpunkte	Datengewinnung
I. Allgemeine Angaben	
Beruflicher Hintergrund	Einordnung der Person in die jeweilige Funktion
Angaben der Funktion und zum Berufsalltag	Spezifische Aufgaben der Person über Routinen, Abläufe
Rolle der Institution in Bezug zur Kriminalität der Personen, die Angebote nutzen	Spezifische Funktion der Person innerhalb der Präventionsangebote in Zusammenhang mit Hell- und Dunkelfeld
Vernetzung mit anderen Fachpersonen	Aufschlüsselung des Beziehungsnetzwerk und der Arbeitsprozesse
II. Methodische Arbeitsweise und Wahrnehmungen	
Arbeitsweise persönlich und institutionell	Information, ob die Arbeit ressourcen-, defizit-, risiko- oder deliktorientiert ist
Soziale Phänomene	Was für soziale Phänomene werden wahrgenommen und wie gehen die befragten Personen damit um
Chancen der Sozialen Arbeit	Wie schätzen die befragten Personen den Einstieg der sozialen Arbeit in der Thematik mit MAPs ein
Präventionsarbeit	Information, wie die befragten Personen in Verbindung mit Prävention stehen, deren Schwierigkeiten und Vorteile
III. Unterstützungssysteme	
Systeme die einbezogen werden	Informationen, ob das Umfeld in die Beratung miteinbezogen wird und wer dabei eine wichtige Rolle einnimmt

Tabelle 2: Thematische Schwerpunkte und Ziel der Datengewinnung (eigene Darstellung)

Der erste Teil der Interviews zielt auf das Wissen über die Person und deren beruflichen Funktion sowie Institution ab. Dieser Bereich deckt zusätzlich die Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen externen Institutionen und Fachpersonen ab. Der zweite Teil beleuchtet die methodische Arbeitsweise und die Wahrnehmungen und bildet den Kern des Datenmaterials. Die Fragen zielen darauf ab, die Wahrnehmung der Befragten bezüglich sozialen Phänomenen und der Rolle der Sozialen Arbeit zu erfassen. Darin ist ebenfalls enthalten, wie sich die Präventionsarbeit gestaltet. Der letzte Teil versucht zu erfassen, welche Unterstützungssysteme bei den befragten Personen als zentral betrachtet werden und wie sich die Arbeit mit dem Umfeld gestaltet.

Die durchgeführten Interviews sind mittels Audioaufnahme festgehalten und jeweils nach der Durchführung transkribiert worden. Da die Interviews in Schweizerdeutsch geführt wurden, wurden diese

in Form einer Umschrift in Schriftdeutsch übertragen. Sprachliche Feinheiten und parasprachliche Äusserungen werden nur notiert, wenn diese bedeutend sind. Ergänzungen zum Transkript werden durch die Autorin in eckige Klammern gesetzt. Nichtsprachliche Vorgänge, die für die jeweiligen Interviewpassagen von Bedeutung sind, werden in Doppelklammer hinter oder vor dem Satz angegeben, wie beispielsweise ((überlegt lange)).

4.4 Auswertungsverfahren: Grounded Theory

Wie einleitend auf den Forschungsrahmen erläutert, erfolgt das Auswertungsverfahren mittels den Prinzipien der Grounded Theory. Die Analyse und die Interpretation der gewonnenen Daten aus den theoriegenerierenden Interviews erfolgt mit dem Verfahren des Kodierens und den daraus entstandenen Codes, Kategorien und Konzepten. In diesem Prozess werden Daten entschlüsselt und dann in eine abstrakte Form gebracht, um das theoretische Konzept zu entwickeln. In der Grounded Theory nach Strauss werden drei Formen des Kodierens unterschieden: das offene, axiale und selektive Kodieren (Strübing, 2018, S. 131).

In der Fachliteratur werden die Begriffe Codes, Kategorien und Konzepte innerhalb der Grounded Theory Methodologie unterschiedlich definiert. Für die Verständlichkeit werden die in dieser Arbeit verwendeten Bezeichnungen nachkommend in die Ausführungen der einzelnen Kodierschritte integriert.

Offenes Kodieren

Dieser Analyseschritt kann als «mikroskopische Analyse» (Strauss, 2004; zit. In Strübing, 2018, S.132) verstanden werden. Dazu werden Daten Zeile für Zeile aufgeschlüsselt. Dadurch sollen selbstverständliche Aussagen im Text und Sinndimensionen erschlossen werden. Dieser Schritt erfordert viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit, da das offene Kodieren die Basis für die spätere Analyse bildet. Es werden ganze Materialausschnitte, Sätze und einzelne Wörter gelesen und kritisch hinterfragt. Bei diesem Vorgehen entsteht ein umfangreiches Codesystem. Die einzelnen Codes können teilweise wiederum in Konzepte eingeordnet werden. Lassen sich mehrere Konzepte zusammenfassen, ergibt sich daraus eine Kategorie (ebd., S. 131-133).

Axiales Kodieren

Das axiale Kodieren fokussiert das Kodieren «um die Achse» einer Kategorie (Stübing, 2018, S. 133). Dieser Kodier-Schritt zielt darauf ab, Relationen zwischen den aus der offenen Kodierphase entstandenen Kategorien oder Konzepten herzustellen. Dafür wird eine Kategorie fixiert, die während dem offenen Kodieren entstanden ist und für die angenommen wird, dass sie für die Forschungsfrage relevant sein wird. Strauss empfiehlt, in diesem Schritt vier Fragen an das ermittelte Phänomen zu richten, was wiederum das von Strauss entwickelte Kodierparadigma darstellt. Eine ermittelte Achsenkategorie aus dem offenen Kodieren wird nach den Ursachen, Konsequenzen, Handlungsstrategien und dem Kontext und den intervenierenden Bedingungen dieses Phänomens untersucht. In der axialen Kodierphase entstehen nach Strübing «Theorieminiaturen» (ebd., S. 133-136). Können mehrere solche Achsenkategorien erneut zusammengefasst werden, wird dafür in der vorliegenden Arbeit die Bezeichnung Schlüsselkategorie verwendet.

Selektives Kodieren

Die ersten beiden Phasen werden im letzten Kodier-Schritt zusammengeführt. Beim selektiven Kodieren wird eine Kategorie gewählt, die verschiedene Relationen zu den bearbeitenden Achsenkategorien aufweist. Diese Kategorie wird als Kernkategorie definiert. Das erfordert die erneute Analyse des Datenmaterials mit Überarbeitung der Relationen.

Das Ziel der Auswertung ist schlussendlich die Bildung einer Theorie. Die drei Kodier-Schritte sind zirkulär zu verstehen. Die Theorie wird durch die Methode des ständigen Vergleichens entwickelt. Das Datenmaterial der Interviews wird stets auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht, welche die Kodierphasen und die Theoriegestaltung mitformen (ebd., S. 136-137). Der Auswertungsprozess findet mithilfe einer computergestützten Analyse durch die Software MAXQDA statt.

4.5 Begründung der Methodenwahl

Die Methode der Grounded Theory Methodologie bringt verschiedene Vorteile mit sich. Wesentlich erscheint der Autorin die hohe Anpassungsfähigkeit des Forschungsrahmens. Insbesondere, da die Interviewpartner:innen aus den ersten drei Befragungen einen therapeutischen und die vierte Person einen sozialarbeiterischen Background hat. So konnte die Autorin von Fall zu Fall neue Fragen

integrieren beziehungsweise den Rahmen an die jeweilige Institution leicht anpassen. Zusätzlich hat die Autorin damit gerechnet, Schwierigkeiten beim Finden geeigneter Interviewpersonen zu haben. Dies hat sich im Nachhinein nicht bestätigt. Lediglich eine Absage aufgrund fehlender Ressourcen wurde verzeichnet. Im Nachhinein ist die Autorin glücklich über diesen Verlauf, da dadurch eine sozialarbeiterische Person für das Interview gefunden wurde.

Ein weiterer Vorteil sieht die Autorin darin, dass für die Forschung keine modellhafte Hypothese entwickelt werden muss und dadurch auf die anschließende Überprüfung durch wissenschaftliche Erkenntnisse verzichtet werden kann. Insbesondere, da Soziale Arbeit in Bezug zu MAPs kaum erforscht ist. Zusätzlich wird in der Grounded Theorie der soziale und kulturelle Kontext verschiedener Phänomene berücksichtigt und in die entwickelte Theorie integriert. Dies hat nach der Autorin in Bezug zur Sozialen Arbeit eine hohe Relevanz.

Zusätzlich werden im Forschungsprozess wichtige Erkenntnisse und Auffälligkeiten in Form von Memos festgehalten, somit sind persönliche Gedanken darin enthalten. Die in Memos festgehaltenen Einzelheiten werden ebenso als Datenmaterial gewertet, wie die durch herkömmliche Methoden erhobenen Daten (Strübing, 2018, S. 139).

5 Analyse

Die nachfolgende Analyse ist das Kernstück dieser Bachelorarbeit und zeigt die einzelnen Schritte der Datenauswertung auf. Die Kodierphasen sind in einzelnen Kapiteln dargestellt. An dieser Stelle ist nochmals zu betonen, dass in der Grounded Theory Methodologie die Reihenfolge der Kapitel nicht als linearer Prozess interpretiert werden soll, da die Forschung parallel zwischen den einzelnen Kodierphasen stattfindet. Der dargestellte Verlauf soll charakteristisch für die unterschiedlichen Ebenen des Informationsgehaltes der Datenauswertung stehen. Die forschende Person widmet sich erst in der Phase der selektiven Kodierung dem Schreibprozess. Damit der Auswertungsprozess der selektiven Kodierphase nachvollziehbar wird, sind vor allem die Beziehungsnetze der axialen Kodierung ausführlich beschrieben.

5.1 Offene Kodierphase – Entwicklung relevanter Beziehungsnetze

Zuerst wird das Datenmaterial mithilfe der offenen Kodierphase überarbeitet. Dieser Analyseschritt bedarf grosser Aufmerksamkeit und eine sorgfältige Herangehensweise an die vorliegenden Daten. Die Interviews wurden ungefähr nach dem gleichen Leitfaden geführt, jedoch ergaben sich je nach Person verschiedene thematische Schwerpunkte und Perspektiven. Dadurch wurden Codes und Kategorien ständig erweitert. Bereits kodiertes Datenmaterial wird ständig mit neu entstandenen Codes und Konzepten durchforscht, um mögliche verloren gegangene Informationen nachträglich zu integrieren (vgl. Kapitel 4.4). Die nachfolgende Tabelle veranschaulicht, wie aus dem Datenmaterial zuerst Codes aus den Interviewpassagen entstanden sind und in welche Konzepte und Kategorien diese integriert wurden. Zum Verständnis dienen die Beispiele «Soziale Probleme» und «Prävention». In allen Interviews nahm die «Fremd-Stigmatisierung», «professionelle Auseinandersetzung» und «Ausbildung» eine zentrale Rolle ein.

Stelle	Interviewpassage	Code	Konzept
Person A, 258-260	«Es ist enorm negativ konnotiert oder stigmatisiert. Manchmal finde ich es auch so ein bisschen ungerecht. Es gäbe so viele andere Sachen auf dieser Welt wo man «haten» könnte.»	«Fremd-Stigmatisierung»	«Soziale Probleme»
Person B, 446-448	«Dass nicht Pädophil= Kinderschänder einfach immer wieder aufploppt. Ist aber immer noch so.»		
Person D, 202-208	«Und ich glaube das schwierigste an allem ist, dass in der Gesellschaft mit Blick auf eine Akzeptanz oder Integration, dass so Menschen einfach ganz stark reduziert werden auf diese Eigenschaft. Und man kann nicht diese Vielschichtigkeit oder Komplexität oder das andere auch noch nehmen. So sagen seht her in einem Puzzle von 1000 Teilen sind irgendwie 10 Teile Pädophile und 990 nicht, aber man sieht nur noch diese 10.»		
Person A, 292-294	«Darum würde ich es eher an den Fachpersonen ausmachen. Das müssen nicht nur Therapeuten sein, auch sozialarbeiterische Fachpersonen, auch ein Hausarzt wo dem offen gegenübertritt.»	«professionelle Auseinandersetzung»	«Prävention»
Person B, 607-613	«ich glaube ich wäre radikal und würde sagen es gehört in die Grundausbildung. Ich habe in den Gutachten-schreiben teilweise zu tun mit Berichten von Sozialen Institutionen. Da steht dann alles über die Eltern, da steht ganz viel über die Ernährung über irgendwas. Über die Sexualität der Jugendlichen = null.»	«Ausbildung»	
Person C1, 409-410	«Es wäre einfach wichtig, dass zumindest unter Fachpersonen in gewissen Kreisen, dass man differenzieren kann. Das ist aktuell noch zu wenig.»		
Person D, 20-22	«Weil da muss man sich ja fragen warum. Warum taucht sowas nicht auf? Ist es zu speziell? Zu selten? Oder zu verstörend? Oder doch auch ein Spiegel der Gesellschaft, dass man das nicht sehen will.»		

Tabelle 3: Die Entstehung von Codes und Konzepten in der offenen Kodierphase (eigene Darstellung)

Die Tabelle zeigt, wie auf vielseitige Weise aus einzelnen Interviewpassagen unterschiedliche Codes und Konzepte entstehen. So können aus den aufgeführten Passagen weitere Codes abgeleitet werden, wie zum Beispiel «offene Fragen: Soziale Arbeit» oder «Tabu». In dieser Kodierphase ist eine aufmerksame und präzise Arbeitsweise zwingend, da enorm viele Daten gewonnen werden, die für die weiteren Kodierphasen von grosser Bedeutung sind. Insgesamt sind rund 150 Konzepte entstanden, in die knapp 2000 Codes integriert wurden.

5.2 Axiale Kodierphase – Entwicklung der Achsenkategorien

Das Ergebnis der offenen Kodierphase, mit umfangreichen Codes und den daraus entstandenen Konzepten, hat ermöglicht, das Datenmaterial der einzelnen Fälle aufzubrechen. In der axialen Kodierphase werden bestimmte Phänomene aus dem Datenmaterial fokussiert und erforscht, in welcher Beziehung sie zu den Konzepten stehen (vgl. Kapitel 4.4). Für die Analyse der Achsenkategorien hat sich das Kodierparadigma als hilfreiches Hilfsmittel erwiesen. Nach Strübing (2018) stellt man dazu ein Phänomen in den Mittelpunkt einer Achse, was dadurch wiederum als Achsenkategorie definiert wird. In Einbezug der erforschten Konzepte werden die ursächlichen Bedingungen oder die Entwicklungen für das Auftreten dieses Phänomens gesucht und auf der Achse angeordnet. In die entgegengesetzte Richtung wird dies ebenfalls für die Konsequenzen dieses Phänomens gemacht. Dadurch werden die Handlungsstrategien ersichtlich. Diese beiden Achsen werfen einen weiteren Untersuchungsgegenstand, die Handlungsstrategien, auf. Dabei werden die Taktiken untersucht, mit denen die interviewten Personen das fokussierte Phänomen bearbeiten, bewältigen oder darauf reagieren. Schliesslich werden die Kontextbedingungen analysiert, die in Verbindung zu den Handlungsstrategien stehen. Die Kontextbedingungen umfassen soziale, politische, kulturelle, ökonomische und organisatorische Faktoren (S. 133-134).

Auf der nachfolgenden Abbildung ist dieser Arbeitsschritt am Beispiel der Achsenkategorie «fehlende Präventionsarbeit/ Präventionsangebote» visuell dargestellt. Die ersichtlichen Linien stehen zwischen den vier Achsen und den dazugehörigen Codes.

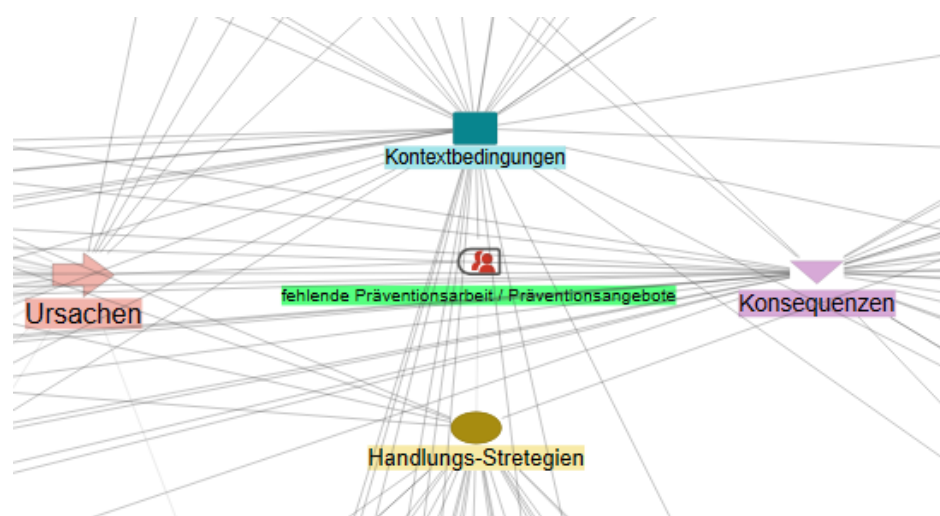


Abbildung 2: Entwicklung der Achsenkategorie anhand eines Beispiels (eigene Darstellung)

Durch die Überschneidungen in der Phase des offenen Codierens konnten anfänglich rasch einige Phänomene als Achsenkategorien bestimmt werden. Mit der Zeit fiel dieser Arbeitsschritt schwieriger aus, da bei der Autorin die Angst aufkam, dass eigene Gedanken und Erfahrungen wichtige vorhandene Phänomene überdecken könnten. Insgesamt scheinen viele Phänomene eine wichtige Rolle zu spielen. Einige sind eng mit dem Forschungsinteresse verbunden, andere mögen nichts zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen.

Um ein Phänomen zu definieren, bestehen mehrere Möglichkeiten. Die erste wird als oberflächliches Vergleichen der offen kodierten Interviews beschrieben. Dabei wird der Frage nachgegangen, um was es in den Interviews geht und welche Handlungen oder Interaktionen besonders häufig angesprochen werden. Die zweite Möglichkeit liegt in den Kategorien, die während dem offenen Kodieren ermittelt wurden und für eine weitere Auswertung bedeutsam zu sein scheinen (Boehm, 1994, S. 132). In dieser Überarbeitung nahm die Autorin beispielsweise die übereinstimmende Nennung von fehlenden Hilfsangeboten für Angehörige wahr. So entwickelte sich das Konzept «fehlende Angehörigen-Unterstützung» zunächst als Phänomen und nach der Analyse als eine Schlüsselkategorie. Zur Absicherung, dass die subjektiven Gedanken der Autorin nicht im Vordergrund stehen, werden die Codes und Konzepte durchgegangen. Mit der Analysesoftware MAXQDA konnten besonders häufig genannte Codes erneut im Datenmaterial verortet und verglichen werden, um dann neue Phänomene zu analysieren.

Die axiale Kodierphase wurde mit dem Visual Tool MAXMaps von MAXQDA erstellt. Um keine wichtigen Daten zu verlieren, hat sich die Autorin entschieden, nicht auf Code-Modell-Vorlagen zurückzugreifen, sondern die Verbindungen selbständig herzustellen. Dies erwies sich als sehr zeitaufwändig und erfordert den Zuzug von Flip-Charts und Handnotizen. Wurde eine Achsenkategorie als wenig aussagekräftig wahrgenommen, wurde diese zur Seite gelegt und zu einem späteren Zeitpunkt nochmals vertieft. So kodierte die Autorin 35 Phänomene, die teilweise ineinandergreifen. Die daraus entstandenen Beziehungsnetze sind folgende als Unterkapitel ausführlich beschrieben. Sie fungieren als Schlüsselkategorien, die während der axialen Kodierung entstehen.

a) *Methodische Arbeitsweise*

In den Datenmaterialien hat sich gezeigt, dass die befragten Personen unterschiedliche methodische Ansätze verfolgen. So wurden ressourcenorientierte, defizitorientierte, risikoorientierte und deliktorientierte Ansätze genannt. Es gilt nun aufzuschlüsseln, wie die Methoden konkret im Umgang mit MAPs angewendet werden. Da jede Person einen unterschiedlichen Auftrag wahrnimmt, könnte für jede von ihnen ein eigenes Kodierparadigma erstellt werden. Doch die folgende Darstellung zielt darauf ab, die Arbeitsweisen aller Personen zu vereinheitlichen und gleichzeitig Unterschiede durch eine vergleichende Analyse hervorzuheben. Bei der Analyse der Handlungsstrategien zeichnet sich ab, dass sich vor allem Person D durch den ressourcenorientierten Ansatz von den übrigen befragten Personen unterscheidet. Person A orientiert sich vordergründig an Delikten, Personen B, C1 und C2 an den Risiken. Zusammengefasst antworten die Personen anfänglich, dass nicht nur ein einzelner Ansatz verfolgt wird, sondern alle in die Arbeitsweise einfließen. Danach wurde ausgeführt, ob eine Ressourcen-, Delikt-, Risiko- oder Defizitorientierung im Vordergrund steht. Auf spezifischere Nachfrage, wie sich die ressourcenorientierte Arbeit gestaltet, zeigte sich ausser bei Person D, dass nicht Ressourcen, sondern Delikte oder Risiken fokussiert werden. Die folgenden Interviewpassagen zeigen, wie die Personen den ressourcenorientierten Ansatz in ihrer Arbeit beschreiben:

«Ja das ist sicher ein Teil von uns. Ganz plump gesagt: ein gutes Leben zu haben kann auch Deliktverhalten verhindern.» (Person A, Pos. 119-120)

«Es gibt in der forensisch-therapeutischen Herangehensweise in der Arbeit mit Tätern gewisse Modelle. Das Risk-need-responsivity ist das eine, das andere das Good Lives Model. Die sind beide, das Good Lives Model noch mehr, für uns Konzepte wo wir drin schwimmen. Und im Good Lives Model zum Beispiel schaut man mit den Betroffenen, was haben sie für Ziele im Leben? Was haben sie für Schutzfaktoren? Ganz individuelle. Was ist bei dem oder der Betroffenen ein wichtiger Faktor wo sie abhältet um Delikte zu machen, um Grenzen zu verletzen um in den roten Bereich zu kommen. Das ist dann unsere Sprache. Welche Ressourcen sind da wo die Schutzfaktoren stärken. Lebensziele haben, sich etwas aufbauen, ist Risikoprävention. Weil man dann mehr zu verlieren hat.» (Person B, Pos. 191-200)

«Ich arbeite sehr ressourcenorientiert. Vor allem mit Menschen aus dem Feld, weil ich einfach denke, dass es eine grosse Chance ist mit so Menschen. Nicht nur zu schauen wann es nicht geklappt hat, sondern vor allem zu schauen wann es geklappt hat, wann sie mit der Spannung oder der Versuchung oder der Situation umgehen konnten. (...). Es gibt total viele Situationen dass irgendwo eine Versuchung da ist aber gemeistert wird. Vielleicht ganz

unbewusst oder ohne das zu merken. Und darin liegt die Lösung. Zu schauen und das wirklich auch zu fokussieren, warum konnte man in dieser Situation umgehen? Was war da? Was war da los? Was war da anders? Was habe ich dazu beigetragen, dass das so war? Was hat mir geholfen in der Situation damit umzugehen?» (Person D, Pos. 106-119)

Eine Ursache für den vordergründigen methodischen Ansatz liegt darin, ob die befragten Personen mit MAPs aus dem Hell- oder Dunkelfeld arbeiten. Die Personen A und D arbeiten ausschliesslich mit Personen aus dem Hellfeld. Bei Person A handelt es sich um MAPs mit gesetzlichen Auflagen, bei Person D um MAPs, die das Angebot freiwillig aufsuchen. Die Personen B, C1 und C2 arbeiten mit Personen aus dem Hell- und Dunkelfeld, wenn keine gesetzlichen Auflagen bestehen. Weiter kann den Datenmaterialien die Ursache entnommen werden, ob die befragten Personen therapeutisch oder beratend arbeiten. Die Personen A und B gehen therapeutischen Tätigkeiten nach und arbeiten diagnostisch. Die Personen C1, C2 und D arbeiten nicht diagnostisch und sind beratend tätig. Darin nehmen die Personen C1 und C2 eine spezielle Rolle ein, denn sie fungieren als eine Art Ersttriage-Anlaufstelle. Darin ergeben sich viele ressourcenorientierte Aspekte, indem die Motivation und Würdigung der MAPs einen wichtigen Platz einnehmen.

Nach Kutz (2020) konzentriert sich der systemische Ansatz der Sozialen Arbeit auf die vorhandene Ressourcen und Kompetenzen der Klientel und deren Umfeld und darauf, wie diese zur Lösung beitragen können. Ressourcen umfassen innere Fähigkeiten und Anteile als auch äussere Umstände des Systems. Fokussiert wird, was bereits gut funktioniert, unterstützend und hilfreich ist. Die beratende Person ermutigt die Klientel, Ausnahmen von Problemen zu identifizieren und in Verbindung mit vorhandenen Ressourcen passende Lösungen zu entwickeln. Dabei werden Probleme nicht aus den Augen verloren, sondern systemisch angegangen, um sie aus der Starre und Stagnation zu lösen und das Veränderungspotential der Klientel zu entfalten (S. 18). Dieser theoretische Exkurs scheint sinnvoll zu sein, da als Konsequenzen des fehlenden ressourcenorientierten Ansatzes vor allem die Zunahme der Sozialen Probleme identifiziert werden kann. Insbesondere die stetige Rückschau auf die Risiken erhöhen die Scham, Selbst-Stigmatisierung und kann als Konsequenz zur Einsamkeit oder Isolation der MAPs führen.

Die fehlende Ressourcenorientierung kann dem Kontext des beruflichen Hintergrunds der befragten Personen dargelegt werden. Denn die Personen A, B, C1 und C2 haben alle eine therapeutische, die Person D eine sozialarbeiterische Ausbildung. Wenn die Handlungsstrategien der befragten

Personen wiederum in den Kontext gestellt werden, ist der jeweilige Auftrag eine sinnvolle Erklärung, warum die Delikte beziehungsweise Risiken mehr in den Fokus geraten.

b) *Finanzierung*

In den Datenmaterialien ist herauszunehmen, dass die interviewten Personen mehr Präventionsangebote wünschen. Diese Datenmaterialien werden unter dem Buchstaben c) behandelt. An dieser Stelle sei jedoch vorweg zu nehmen, dass die vordergründige Kontextbegründung in der *fehlenden Finanzierung* zu finden ist. Als Hauptursache werden politische Aspekte genannt. Insbesondere die *fehlende Kostenübernahme der Kantone* wird schwer gewichtet, was folgende Aussage gut darlegt:

«Der Bundesrat sagt in seinem Bericht vom September 2020, basierend auf dem Schlussbericht der Expertenkommission, von dem der Bericht von Susanne Niehaus ein Teil davon ist, ganz klar, die Kantone müssen dafür sorgen, dass es kostenlose, anonymisierte Angebote gibt in jedem Kanton gibt. Die Kantone sollen das endlich einmal umsetzen. Der Bundesrat hat es beschlossen. Ein einziger Kanton macht das, Frau Hänggi. Zürich. (...). Alle anderen kümmern sich nicht darum. Das braucht es politisch. HEY! Macht einfach mal was der Bundesrat sagt!»
(Person B, Pos. 774-782)

Das Beispiel zeigt, dass die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich das Präventionsangebot der psychiatrischen Universitätsklinik Zürich finanziert und dadurch von Einwohnenden des Kantons kostenlos und anonym aufgesucht werden kann. Person B nennt als Grund dafür die Zürcher Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli.

Zusätzlich wird als Ursache die *fehlende öffentliche Konformität* genannt. Aus den Datenmaterialien geht hervor, dass ein gesellschaftlicher Konsens besteht über die Wichtigkeit der Präventionsangeboten, dass jedoch Institutionen oder Politiker:innen nicht mit dieser Thematik in Verbindung gebracht werden möchten.

Weiter ist aus den Datenmaterialien zu entnehmen, dass in einer Institution vergleichsweise weniger Schwierigkeiten bei der Suche nach Spendenden besteht. Der Kontext, in dem die Person D tätig ist, ist eine Anlaufstelle für Straffällige und Angehörige. Dabei ist die Spendensuche nicht ausdrücklich auf die Arbeit mit MAPs ausgerichtet. Zusätzlich kann aufgeführt werden, dass bei den Institutionen, die im Hellfeld tätig sind, die Kosten durch die Kantone mitgetragen werden. Bei den Personen C1 und C2 wird das Angebot durch den Bund, einer Versicherung und einer sozialen Stiftung finanziell

unterstützt, nicht aber durch die Kantone. Ein wichtiger Bestandteil bei der Suche nach Spendenden ist die Wahrung der Unabhängigkeit. So dürfen auf der Ebene der Handlungen keine Gefälligkeiten durch Spendende erwartet werden.

Als Konsequenzen kann die fehlende flächendeckende Versorgungssituation in der Schweiz ausgemacht werden, beispielsweise die fehlenden Angebote in den Kantonen Graubünden und Tessin. Dies führt dazu, dass MAPs keine regionale Angebote in Anspruch nehmen können.

Die Autorin hat sich in der anfänglichen thematischen Auseinandersetzung mit den bestehenden Angeboten in der Schweiz auseinandergesetzt. Dabei war für den Kanton Tessin das Angebot IO NO in Planung. Während der Interviewphase wollte sich die Autorin über den Stand des Angebots informieren. Dabei fiel ihr auf, dass die Internetseite nicht mehr auffindbar und somit die Planung gescheitert ist. Aus den Datenmaterialien lässt sich eine Begründung herleiten:

«Wie der aktuelle Stand jetzt gerade ist kann ich zu wenig sagen. Dort ist effektiv das Hauptproblem gewesen, dass sehr viel Zeit und Energie aufgewendet wurde um zur Restfinanzierung, neben dem Bund, zu kommen. Es wurde nicht unterstützt, auch vom Kanton nicht. Und dort ähnlich wie hier die Rückmeldung es ist wichtig und gut, wir finden gut, dass ihr das macht. Gelder wurden auch schon halb gesprochen und dann am Ende kam trotzdem nichts an.» (Person C1, Pos. 168-173)

Eine weitere Konsequenz der fehlenden Finanzierung ist, dass die bestehenden Angebote keine Präventionskampagnen machen können, wobei diesen einen grossen Nutzen zugeschrieben wird. Dies, um auf der einen Seite MAPs zu erreichen und um auf der anderen den starken Vorurteilen in der Gesellschaft und bei Fachpersonen entgegenzuwirken. Eine schwerwiegende Konsequenz der fehlenden kantonalen Unterstützung ist, dass MAPs, die das Angebot von der Person B in Anspruch nehmen, als Selbstzahlende agieren. Dies zeigt, dass Personen mit niedrigem Einkommen einer hohen finanziellen Belastung ausgesetzt sind und grosse Hürden bestehen, um ein Angebot aufzusuchen. Jedoch kann den Datenmaterialien entnommen werden, dass das Angebot B auch von Sozialhilfebeziehenden in Anspruch genommen wird, was zeigt, dass es eine Lösung gibt. Hier ist anzumerken, dass die Autorin versäumt hat nachzuhaken, wie das Angebot von Personen mit wenig monetären Ressourcen finanziert wird. Dies wird als offen gebliebene Frage verzeichnet.

Weiter lässt sich aus den Datenmaterialien herauslesen, dass eine sozialarbeiterische Tätigkeit in der Arbeit mit MAPs erwünscht ist. Als Ursache lässt sich die fehlende Finanzierung ausmachen, was die folgende Aussage klar aufzeigt:

«Wir können es nicht finanzieren. Sonst hätten wir hier jemand von der Sozialen Arbeit.»
(Person B, Pos. 161-162)

Dies hat die Konsequenz, dass soziale Probleme verstärkt werden. Ebenso führt es dazu, dass die interviewten Personen selbst die Aufgaben der Sozialen Arbeit übernehmen. In den Datenmaterialien lassen sich so Probleme wie *fehlende Qualifikation* oder *falsche Beratung* ablesen. Auf diese Aspekte wird in der selektiven Kodierphase ausführlicher eingegangen.

c) *Präventionsarbeit und Präventionsangebote*

Die Kontextbedingungen und Ursachen für fehlende Präventionsarbeit und Angebote lassen sich aus den Datenmaterialien auf die fehlende Finanzierung und die Stigmatisierung herunterbrechen. Die unter Kapitel b) dargelegte Frage, ob sich die befragten Personen mehr Präventionsangebote wünschen, wurde einstimmig bejaht. Als weitere Ursachen konnten *Berührungsängste*, *Angst von Fachpersonen über negative Konsequenzen* und *fehlende Aufklärung in der Gesellschaft sowie bei Fachpersonen* ermittelt werden. Das Unterkapitel d) beschäftigt sich vertieft mit der fehlenden Aufklärung bei Fachpersonen. Die folgenden Aussagen zeigen die Schwierigkeit der Thematik und Befürchtungen von Fachpersonen, aber auch die gesellschaftliche Stigmatisierung auf:

«Warum es nicht mehr Präventionsstellen gibt, schwierig. Ich glaube das Thema ist grundsätzlich unangenehm. Man möchte sich als Fachperson nicht in Schwierigkeiten bringen.»
(Person A, Pos. 376-380)

«Ja das ist eventuell auch ein bisschen der Zeitgeist. Wenn etwas passiert müssen Schuldige gefunden werden. Aber ich finde man kann den Job korrekt machen und es kann trotzdem etwas passieren. Unter vielen Fachpersonen ist das klar, für viele andere Personen muss dann aber ein Gesicht im Blick sein, so dass man dann sagen kann: DER!» (Person A, Pos. 383-386)

In den Datenmaterialien sind die Konsequenzen vielschichtig. Zum einen lassen sich erhöhte soziale Probleme wie *Selbst-Stigmatisierung*, *Angst*, *Scham* und *zwischenmenschliche Probleme* ausmachen. Zum anderen lassen sich die *erhöhte Deliktbereitschaft* und somit der *fehlende Kinderschutz* als Folge von fehlender Präventionsarbeit und -angeboten definieren. Denn alle Interviewpersonen haben auf

die Frage, was bei ihrer Arbeit der präventive Teil ist, angegeben, dass potentielle Opfer durch Täter:innenarbeit geschützt werden. Eine weitere Konsequenz ist der erschwerte Zugang zu Angeboten, welche unter *Hochschwelligkeit* aus den Datenmaterialien zu erkennen ist. An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass die bestehenden Angebote als niedrigschwellig definiert werden, wobei eine Uneinigkeit über die forensische Anbindung der Angebote auszumachen ist. Person B merkt an, dass beim Zulauf der vier Zentren vom Netzwerk «kein Täter werden Schweiz» Unterschiede wahrgenommen werden. So führt die Person aus, dass das Angebot, bei welchem sie arbeitet, nicht der Forensik angegliedert ist und daher einen höheren Zulauf wahrgenommen wird. Die Person D stellt in den Vordergrund, dass nicht die Abteilung Forensik ausschlaggebend, sondern vielmehr die Ausgestaltung der Räumlichkeit und Haltung der beratenden Person zentral ist. Einig sind sich alle befragten Personen jedoch, dass spezialisierte Zentren mit offenen Zugängen gefördert werden sollen.

Handlungsstrategien der interviewten Personen lassen sich an der *Öffentlichkeits-, Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit* festmachen. Wie oben bereits beschrieben, werden diese aber durch die Kontextbedingung der fehlenden Finanzierung erschwert. Einstimmig wird jedoch eine wertschätzende, offene und motivierende Haltung als wichtig erachtet. Person D führt das folgend aus:

«Der präventive Anteil sehe ich daran, dass zunächst einmal Menschen hierher kommen können und die Erfahrung machen dass sie nicht auf das Delikt reduziert werden. Dass sie als Mensch wahrgenommen werden, der auch Wertschätzung erfährt in dem Punkt, dass er sich Hilfe holt. Ich mein, das ist ein Phänomen das einfach da ist und das es in allen Gesellschaften gibt. In dem Moment wo es den Menschen gelingt sich Unterstützung zu holen ist es irgendwie auch eine Möglichkeit da etwas zu verändern. Und darin besteht eine grosse Chance. Auch das erleb ich häufig, wenn ich Menschen sage was ich arbeite sagen die: «oh Gott das könnt ich ja nie, oh Gott Pädophilie.» Die sind dann wie kleine Kinder wo sich die Hände vor die Augen halten und dann ist diese Welt weg. Aber das ist halt nicht so. Die Sachen sind ja immer noch da. Und deswegen glaube ich, dass da drin eine grosse präventive Chance besteht. Das sag ich der Klientel die kommt auch, dass ich das sehr bemerkenswert finde, dass sie sich auseinandersetzen und, dass ich mir gut vorstellen kann, dass es für sie auch mit einer grossen Spannung und mit einem grossen Energieaufwand verbunden ist und, dass ich überzeugt bin, dass da drin eine grosse Chance gibt für sie auch besser damit umzugehen.» (Person D, Pos. 274-290)

d) *Professionelle Auseinandersetzung und personelle Ressourcen*

In den Datenmaterialien ist *fehlende Ausbildung* einheitlich als strukturelles Problem genannt worden. Als Ursachen können die *fehlende Wahrnehmung* des Nutzen von professioneller Auseinandersetzung mit der Thematik oder *fehlende Priorisierung* abgeleitet werden. Weiter lassen sich *Berührungssängste*, *Tabu-Thema* und *Fremd-Stigmatisierung* den Ursachen zuordnen. Die Autorin hat die befragten Personen nach deren Einschätzung gefragt, ob die Präferenzbesonderheit Teil der sozialarbeiterischen Ausbildung sein sollte. Alle Personen würden dies unterstützen. Die Frage beinhaltete auch die Information, dass im Studium der Sozialen Arbeit und im Modul «Sexualität und sexuelle Gesundheit» an der Hochschule Luzern die Thematik der Präferenzbesonderheit nicht thematisiert wird. Folgende Aussagen zeigen die Reaktionen der Befragten:

«Ja das ist sehr interessant. Weil da muss man sich ja fragen warum? Warum taucht sowas nicht auf? Ist es zu speziell? Zu selten? Oder zu verstörend? Oder doch auch ein Spiegel der Gesellschaft, dass man das nicht sehen will?» (Person D, Pos. 20-22)

«Ich glaube ich wäre radikal und würde sagen es gehört in die Grundausbildung. In der Sozialpädagogik zum Beispiel. Ich habe in den Gutachten teilweise mit Berichten von sozialen Institutionen zu tun. Da steht dann alles über die Eltern, da steht ganz viel über die Ernährung über irgendwas. Über die Sexualität der Jugendlichen = null. Weil es ein Tabuthema ist. Dabei, spielt es eigentlich eine grosse Rolle. In allen Entwicklungsstufen. Auch in den Alters- und Pflegeheimen. Ein komplettes Tabuthema. Darum glaube ich, ohne da jemanden zu zwingen über die eigene Grenze zu gehen, gehört es sachlich und sensibel in die Grundausbildung. Als entwicklungspsychologisches Thema. Als Thema vom richtigen Leben, von der sozialen Umwelt von jedem Mensch eigentlich. (Person B, Pos. 609-619)

«Es ist nicht überraschend. Es gibt viel wo sich mit dieser Thematik beschäftigen aber wenn es um wirkliche sexuelle Ansprechbarkeit, gerade in diesem Gebiet geht. Die meisten würden sagen, es ist ein wichtiges Thema. Da haben einfach sehr viel Hemmungen. Ich finde man könnte viel abbauen, wenn man wirklich strukturiert bei Schulen darauf eingeht.» (Person C1, Pos. 429-433)

In dieser Achsenkategorie wird gut sichtbar, dass die Ursachen zugleich auch als Konsequenzen agieren. Denn durch die *fehlende professionelle Auseinandersetzung*, nicht nur von Sozialarbeitenden, sondern auch von Therapeut:innen, wird das *Tabu* vergrössert, die *sozialen Probleme wie Fremd-Stigmatisierung* und *Isolation* nehmen zu und Fachpersonen können *Berührungssängste* nicht abbauen. Als weitere Konsequenzen werden in den Datenmaterialien sowohl *ungünstige*

Therapieentwicklungen als auch *fehlende personelle Ressourcen* genannt. Das bedeutet, dass MAPs wegen bestehenden Vorurteilen nicht offen über Ihre Präferenz sprechen können und, dass sich der *Zugang* zu den Angeboten erschwert gestaltet. Als Kontext wird im Allgemeinen angegeben, dass die *personellen Ressourcen* in Bezug zu Therapeut:innen in der Schweiz sehr knapp sind, und ein Fachkräftemangel besteht.

Aus den Datenmaterialien gehen wenig Informationen hervor, die die Handlungsstrategien aufschlüsseln. Übereinstimmend wird genannt, dass Interviewanfragen beantwortet werden, um so wenigstens einen Teil der Fachpersonen zu sensibilisieren. Zusätzlich können Fachpersonen Kontakt mit den Personen aufnehmen, wenn eine fallspezifische Frage vorliegt. Schulung von Fachpersonen können aufgrund *fehlender Ressourcen* nicht gemacht werden.

e) *Angehörigenunterstützung*

Aus den Datenmaterialien ergibt sich ein Fokus auf Angehörige von MAPs, was als Achsenkategorie *fehlende Angehörigenunterstützung* zusammengefasst wird. Als Ursache und Kontextbedingung kann die *fehlende Gesetzgebung* ausgemacht werden, was aus folgendem Zitat erkennbar wird:

«Angehörige, dort ist es relativ wichtig, also die Realität, ich würde es schon extrem so sagen, es gibt wenig Auffangkörper in der Schweiz wo Angehörige auffangen, wo man spezifische Fragen stellen kann, ja und was zusätzlich dazukommt ist, dass Angehörige nicht unter ein Opferhilfegesetz fallen. Also dort ressourcenmässig, es sind bedingt Ressourcen verfügbar, damit Personen Hilfe in Anspruch nehmen können.» (Personen C1, Pos. 53-59)

Dabei werden unter *Angehörigen* nicht (potentielle) Opfer von MAPs angesprochen, denn diese fallen unter das Opferhilfegesetz. Vielmehr sind damit Partner:innen, erwachsene Kinder oder Eltern gemeint. Weitere Ursachen und Kontextbedingungen sind *Scham von Angehörigen* und *fehlende Priorisierung* in der Täter:innenarbeit. Alle befragten Personen betonen explizit, dass Sie für die Beratung von Angehörigen offen sind. Die Personen B, C1 und C2 werden aktiv von Angehörigen kontaktiert, bei den Personen A und D besteht eine Offenheit dafür, wenn die Klientel den Wunsch äussert, Angehörige miteinzubeziehen. Person D hingegen kam bisher noch nie damit in Berührung. Als weiterer Kontext kann die gesellschaftliche Einstellung und somit die *Fremd-Stigmatisierung* gegenüber der Thematik ausfindig gemacht werden, denn das Thema polarisiert und wird als Ekelthema angesehen.

Die Konsequenzen auf der Ebene der *Angehörigen* sind vorwiegend die Erhöhung der *Scham*, eine *Überforderung*, das Gefühl alleine gelassen zu werden und die Verstärkung der *Tabuisierung*. Diese Konsequenzen lassen sich auch auf die Ebene der MAPs anwenden, wobei die *Verheimlichung* und *Isolation* erschwerend dazukommen. Den Datenmaterialien sind verschiedene *Arbeitsweisen* zu entnehmen, um die *Angehörigen* in der Beratung miteinzubeziehen: Paarsitzungen, Einzelgespräche mit Angehörigen, Familiengespräch oder Selbsthilfegruppen.

f) *Soziale Probleme*

Die bisherige Aufarbeitung des Datenmaterials durch die axiale Kodierphase hat bereits einen oberflächlichen Einblick gegeben, welche *sozialen Probleme* in der Arbeit mit MAPs wahrgenommen werden. Während der Interviews fiel der Autorin auf, dass diese Frage nicht einfach zu beantworten war. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die befragten Personen sich erstens nicht auf soziale Probleme fokussieren und zweitens sich aus den Datenmaterialien «eine breite Palette» von *sozialen Problemen* ablesen lässt. Ziel ist es, mit einer vergleichenden Analyse herauszuarbeiten, welche sozialen Probleme in den Wahrnehmungsbereich der beratenden Personen gelangen und wie mit diesen umgegangen wird. Hauptsächlich spielen in den gesammelten Daten *Alltagsprobleme, Angst und Druck, Fremd- und Selbststigmatisierung, Isolation, Einsamkeit und Ausgrenzung, Scham, Tabuisierung* sowie *Verheimlichung* und *Leugnung* eine Rolle.

In der axialen Kodierphase wurden zuerst die oben erwähnten sozialen Probleme als einzelne Achsenkategorien behandelt. Alle Achsenkategorien sind sich in ihrer Beziehungsstruktur zu den Ursachen, Konsequenzen, Kontextbedingungen und Handlungsstrategien sehr ähnlich und können deshalb zusammengefasst dargestellt werden.

Aus den Datenmaterialien werden unterschiedlichste Ursachen für soziale Probleme ersichtlich. Insbesondere die Vorurteile in der Gesellschaft und unter Fachpersonen tragen dazu bei. Eine Kontextbedingung ist die fehlende Ausbildung in Bezug zu sozialen Problemen, was aus folgenden Aussagen abgeleitet wird:

«Genau, dort versuchen wir das irgendwie so ein bisschen zu machen. Aber halt da sind wir auch nicht qualifiziert genug.» (Person A, Pos. 128-129)

Die Person D unterscheidet sich in der Ausbildung von den übrigen drei Personen. Dies wird im Datenmaterial vorwiegend sichtbar, indem die Identifizierung sozialer Probleme weniger schwierig ausfällt. Zusätzlich fällt beim axialen Kodieren auf, dass die Person D eher die Minderung der sozialen Probleme, als diese selber fokussiert, was sich in der Handlungsstrategie wiedergibt.

Klarer sind dem Datenmaterial die Konsequenzen *sozialer Probleme* zu entnehmen. So sind übereinstimmend *Suchtprobleme, Depression, fehlende Bedürfnisbefriedigung, Persönlichkeitsstörungen, Beziehungs- und zwischenmenschliche Probleme, soziale Angststörung* und eine *erhöhte Deliktbe-reitschaft* genannt worden. Die folgenden Ausschnitte legen dar, wie die Folgen wahrgenommen werden:

«Das ist sehr häufig, dass die Menschen Suchtmittelprobleme haben oder es auch sonst einfach Richtung Depression geht und dadurch halt Schwierigkeiten haben.» (Person D, Pos. 83-85)

«Es baut Spannung auf, die Betroffenen sind wie andere Menschen auch. Wenn die z.B. den Job oder die Wohnung verlieren oder Beziehungsprobleme haben. Die spielen hier immer eine Rolle. Wir haben das immer auf dem Schirm.» (Person B, Pos. 269-272)

«Das mit der Stigmatisierung, dass die Personen ganz klar wissen, dass die Ansprechbarkeit die man hat, etwas ist, was man nicht haben sollte. Das kann begleitet sein von Verhaltensweisen wie sozialer Rückzug, sich selber schlecht sprechen. Wenn man von den anderen Störungsbilder redet zu Depression führen kann, je nachdem sogar Soziale Angststörungen und so Sachen. Das wären sicher die weiteren Störungsbilder.» (Personen C2, Pos. 239-245)

5.3 Selektive Kodierphase – Bestimmung der Kernkategorie

Das Ziel der selektiven Kodierphase ist die Bestimmung einer Kernkategorie. Aus dieser soll sich später das theoretische Modell ableiten lassen. Das Vorgehen dieser Kodierphase richtet sich an den erarbeiteten Netzwerken, verfassten Memos und der Liste der Konzepte aus. Diese sollen erneut fokussiert und gewichtet werden. Die Kernkategorie hat eine zentrale Stellung in den erarbeiteten Relationen der Achsenkategorien (Boehm, 1994, S. 134-135). Aus den, unter der axialen Kodierphase, dargestellten Beziehungsnetzwerken bieten sich mehrere Phänomene an, aus denen sich vielfältige Verbindungen zu anderen Phänomenbereichen herstellen lassen. Der Vergleich der unterschiedlichen Phänomene lässt unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand zu. Es hat sich in der Ausarbeitung bereits gezeigt, wo sich die Beziehungsnetze mit ihren Konzepten überschneiden.

Nach Strübing (2018) kann nicht allein durch striktes Befolgen von Kodierregeln oder durch die Anwendung logischer Schlussverfahren eine Lösung gefunden werden. Es braucht zum einen eine gute Idee, bei der ein Zusammenhang aktiv entdeckt und zum anderen eine Entscheidung, welches zentrale Konzept das Forschungsproblem am besten lösen vermag (S. 136). Der Autorin fällt dieser Schritt anfänglich sehr schwer, sieht sie doch viele verschiedene Gemeinsamkeiten. Mithilfe verschiedener Mindmaps und den erstellten MAXMaps findet sie noch keine Lösung. Erst mit dem Einbezug der, während der offenen und axialen Kodierphase erstellten, Memos sieht sie die im Nachhinein logische Verbindung zur Sozialen Arbeit. Daraufhin analysiert sie nochmals die erstellten MAXMaps und kann in allen Schlüsselkategorien die Soziale Arbeit oder gegensätzlich, die fehlende Soziale Arbeit ausmachen. Die Kernkategorie wird deshalb nach den beiden Kriterien benannt:

Kernkategorie: Rolle der Sozialen Arbeit
--

Für die selektive Kodierphase heisst das, dass alle untersuchten Achsenkategorien in Beziehung zu dieser Kernkategorie gesetzt werden (vgl. Kapitel 4.4). Im nachfolgenden sind die Relationen der Achsenkategorien zu der Kernkategorie *Rolle der Sozialen Arbeit* nachgestellt.

a) *Methodische Arbeitsweise*

Soziale Arbeit fokussiert sich in ihrer Arbeit am ressourcenorientierten Ansatz. Die in den Datenmaterialien hervorgehenden methodische Arbeitsweise können den unterschiedlichen Ansätzen zugeordnet werden. Wobei sich der berufliche Hintergrund und der Arbeitskontext ausschlaggebend für den vordergründigen methodischen Ansatz darstellen. Bei allen befragten Personen liegt ein Fokus auf den Coping-Strategien. Dabei werden nach Kauffeld (2019) Stressoren und Belastungen identifiziert und angegangen. Das Ziel ist, durch die Bewältigung, neue Ressourcen zu finden oder bestehende (wieder) zu entdecken (S. 332). So kann die Soziale Arbeit daran anknüpfen und mit dem ressourcenorientierten Ansatz zu der wichtigen delikt- oder risikoorientierten Arbeit beitragen. Ein weiterer wichtiger Punkt sind den befragten Personen die Mitbestimmungsmöglichkeiten, die sich zwar unterschiedlich gestalten, in der Grundhaltung jedoch Platz haben.

b) *Finanzierung*

Bei der Finanzierung steht die fehlende Unterstützung der Kantone im Fokus. Da diese nicht gegeben ist, kann kein flächendeckendes Angebot aufgebaut werden, wie das Beispiel von IO NO im Tessin zeigt. Zusätzlich fehlen den Angeboten die finanziellen Mittel, um auf sich aufmerksam zu machen, zum Beispiel in Form einer Präventionskampagne. Dies hat einerseits Einfluss auf die erhöhte Deliktbereitschaft und andererseits auf die Folgekosten, wenn ein Delikt begangen wird. Nicht nur auf Seiten der Täter:innen, sondern auch auf Seiten der Opfer. Zusätzlich besteht ein Zusammenhang zwischen den finanziellen Ressourcen der Angebote und der Einbindung der Sozialen Arbeit. Denn zwei Personen gaben an, dass wenn die Finanzierung gegeben wäre, sie Sozialarbeitende in der direkten Beratung miteinbeziehen würden. Die dritte Person sieht durchaus Themenbereiche, die sozialarbeiterisch ergänzt werden sollen, während die vierte Person bereits sozialarbeiterisch arbeitet und gute Erfahrungen damit macht. Durch die fehlende finanzielle Unterstützung sind die Personen A und B gezwungen, sozialarbeiterische Tätigkeiten zu übernehmen. Dies gelingt aufgrund des fehlenden Fachwissens, beispielsweise in Bezug zu Sozialversicherungen, mässig.

c) *Präventionsarbeit und Präventionsangebote*

Die Rolle der Sozialen Arbeit ist in der axialen Kodierphase in Bezug zu Präventionsangeboten gut ersichtlich. Es könnten, neben der bestehenden Behandlung beziehungsweise Beratung, sowohl soziale Probleme angegangen werden als auch sozialversicherungsrelevante Aspekte geprüft werden. Den befragten Personen, ausgenommen Person D, fehlt dafür jedoch das nötige Fachwissen. Zusätzlich könnte die Soziale Arbeit einen niedrigschwelligen, offenen Zugang fördern, indem diese nicht, wie die Mehrheit der derzeit bestehenden Angebote, der Justiz oder Forensik angegliedert ist. Ebenso kann sie einen wichtigen Beitrag in der Öffentlichkeitsarbeit leisten, um mehr MAPs, Angehörige und die Gesellschaft zu erreichen.

d) *Professionelle Auseinandersetzung und personelle Ressourcen*

Diese Achsenkategorie lässt sich auf verschiedenen Ebenen mit der Rolle der Sozialen Arbeit verbinden. Einerseits werden, durch die fehlende professionelle Auseinandersetzung, soziale Probleme verstärkt. Andererseits wird die notwendige Unterstützung, die MAPs brauchen, nicht wahrgenommen. Die fehlende Ausbildung von Sozialarbeitenden erhöht die Berührungängste und die

Stigmatisierung unter Fachpersonen und in der Gesellschaft. Dadurch, dass in den bestehenden Angeboten keine sozialarbeiterischen Fachpersonen vorhanden sind, müssen die beratenden Personen Aufgaben ausserhalb ihres Tätigkeitfeldes übernehmen, was die fehlenden Ressourcen verstärkt.

e) *Angehörigenunterstützung*

Für Angehörige können aufgrund der Gesetzgebung keine flächendeckenden Angebote aufgebaut werden. Hier sieht die Autorin eine grosse Chance für die Soziale Arbeit. Um diese Angebote professionell zu gestalten, benötigen Sozialarbeitende jedoch Fachwissen, um Angehörige richtig zu beraten. Soziale Arbeit kann Ressourcen zur Verfügung stellen, um die Paar- und Einzelberatungen zu ergänzen. Wichtiger scheint jedoch der Aspekt, dass Angehörigenangebote niedrigschwellig zur Verfügung stehen sollen, damit diese ohne Scham und gegen das vorhandene Tabu genutzt werden können.

f) *Soziale Probleme*

Die Identifikationsschwierigkeiten der sozialen Probleme lässt sich auf die fehlende sozialarbeiterische Ausbildung von drei befragten Personen zurückführen. Zusätzlich sind die sozialen Probleme vielfältig und nicht immer vordergründig auszumachen. Die Fachpersonen A und B fokussieren sich in der Behandlung beziehungsweise Beratung auf die Folgen der sozialen Probleme (beispielsweise Depression). Die Soziale Arbeit kann ergänzend dazu die sozialen Probleme angehen, damit die Ursachen minimiert oder verhindert werden. Zusätzlich haben Sozialarbeitende die Möglichkeit, sich auf die sozialen Bedürfnisse der hilfesuchenden Personen zu fokussieren und so beispielsweise den Aufbau neuer Beziehungen zu fördern.

Durch die Verbindung der Achsenkategorien mit der Kernkategorie *die Rolle der Sozialen Arbeit* kann das theoretische Modell umfassend beschrieben werden. Das nachstehende Kapitel *Forschungsergebnisse* befasst sich damit.

6 Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus der Forschung dargestellt und anschliessend interpretiert. Als Abschluss dieses Kapitels wird auf die Forschungsgrenzen eingegangen.

6.1 Ergebnisbericht

Auf die Forschungsfrage *Wie werden soziale Probleme von Hilfsgebotenen angegangen, denen MAPs ausgesetzt sind?* und auf die dazu entwickelten Teilfragen kann mit den verfügbaren Ergebnissen Bezug genommen werden. Mit der ermittelten Kernkategorie *die Rolle der Sozialen Arbeit* und der Einbettung in das Beziehungsnetz ist das theoretische Konzept entwickelt worden. Die einzelnen Ergebnisse werden im Folgenden vertieft dargestellt:

An dieser Stelle soll erneut an den Gegenstand der Sozialen Arbeit erinnert werden: die sozialen Probleme (Ritscher, 2022, S. 169). Soziale Arbeit wirkt Diskriminierung entgegen und verfolgt das Ziel der sozialen Integration (AvenirSocial, 2010, S. 6-9). In Verbindung mit psychisch beeinträchtigter Klientel verfolgt die Soziale Arbeit das Ziel, den Krankheitsverlauf positiv zu beeinflussen, Symptome zu verringern und die Gesundheit im Alltag zu verbessern (Walther, 2022, S. 28). Für die Forschungsfrage heisst dies, dass sowohl die Identifizierung von sozialen Problemen als auch die Herangehensweise durch Fachpersonen, die mit MAPs arbeiten, in Bezug auf Problemlagen aufgeschlüsselt werden müssen.

Ausstattungsprobleme:

In Bezug zu den bestehenden Angeboten müssen die Ausstattungsprobleme aus zwei verschiedenen Blickwinkeln angeschaut werden. Bei Personen aus dem Hellfeld, die also justizbekannt sind, können keine Zugangsschwierigkeiten zu bestehenden Angeboten ausgemacht werden. Bei Personen aus dem Dunkelfeld ist dies anders zu beurteilen. Durch die fehlende flächendeckende Angebotssituation von Präventionsmassnahmen, sind die fehlenden Zugänge zentral. Hier könnte die Soziale Arbeit unterstützen, indem niedrigschwellige Angebote geschaffen werden. Die Autorin versteht die sozialarbeiterischen Angebote als Zusatzangebot, da die diagnostische Perspektive beziehungsweise die Risikobeurteilung von therapeutischen Fachpersonen gewährleistet sein muss.

Im Auswertungsprozess ist die fehlende Angehörigenunterstützung ausführlich diskutiert worden.

Es lässt sich an dieser Stelle verkürzt zusammenfassen, dass die befragten Personen einen erschweren Zugang für Angehörige wahrnehmen und dieses dadurch keine ausführliche Unterstützung erhalten. Hier sieht die Autorin einen grossen Vorteil, dass die Soziale Arbeit niedrigschwellige Angebote für Angehörige anbieten könnte. Dazu brauchen Sozialarbeitende aber das nötige Fachwissen, das jedoch zurzeit an den Hochschulen nicht vermittelt wird.

Die fehlenden finanziellen Mittel erschweren den Aufbau neuer Präventionsangebote und Präventionsarbeit im Allgemeinen. Würde sich die Soziale Arbeit mit der Thematik beschäftigen, könnte der Druck auf die Politik erhöht werden. Dadurch könnten bestehende Angebote von Sozialarbeitenden unterstützt und neue Angebote geschaffen werden. Zusätzlich würden mehr MAPs und Angehörige erreicht und motiviert werden, ein Angebot aufzusuchen. Dies erhöht schlussendlich den Kinderschutz. Zeitgleich könnte eine Sensibilisierung der Gesellschaft dazu beitragen, dass MAPs und Angehörige die Angebote nutzen und der Zugang vereinfacht wird. Durch den ressourcenorientierten Ansatz der Sozialen Arbeit könnten materielle und kommunikative Ressourcen gestärkt werden, um so den Ausstattungsproblemen entgegenzuwirken.

Weiter hat sich gezeigt, dass soziale Probleme in den bestehenden Angeboten nicht aktiv angegangen werden, ausser die hilfeschuchende Person fordert dies ein. Vielmehr werden die Folgen daraus fokussiert. Hier sieht die Autorin ebenfalls eine Chance der Sozialen Arbeit. Indem die sozialen Probleme angegangen würden, könnten Folgen vermindert und positiv beeinflusst werden. Als zentrales Ergebnis kann demnach festgehalten werden:

Ausstattungsprobleme im Dunkelfeld sind zentral und könnten durch die Soziale Arbeit gemindert werden.

Austauschprobleme:

Austauschprobleme in Bezug auf die fehlende Bedürfnisbefriedigung und Wünsche werden von den befragten Personen wahrgenommen. Es ist besonders hervorzuheben, dass die wertfreie und akzeptierende Haltung gegenüber MAPs fördernd in Bezug zur psychischen Gesundheit erscheint. Die delikt- beziehungsweise risikoorientierte Arbeitsweise könnte hier jedoch kontraproduktiv wirken. Die Soziale Arbeit könnte mit dem ressourcenorientierten Ansatz den Austausch mit anderen Menschen fördern. Dies hätte einen positiven Einfluss auf die psychischen und sozialen Bedürfnisse, nicht nur der MAPs, sondern auch der Angehörigen. Wie eingangs erwähnt, werden Austauschprobleme

wahrgenommen, jedoch selten aktiv miteinbezogen. Dies ist einerseits auf das fehlende sozialarbeiterische Knowhow in den Präventionsangeboten zurückzuführen. Andererseits, wie bereits bei den Ausstattungsproblemen ausgeführt, auf die fehlende Ausbildung von Sozialarbeitenden in Bezug zu Präferenzbesonderheiten zurückzuführen. Sozialarbeiterisch gestützte Präventionsarbeit, zum Beispiel in Form grosser Medienkampagnen, könnte bei Austauschproblemen ansetzen. Denn dadurch würden Stigmen abgebaut und der Isolation sowie Einsamkeit der MAPs aktiv entgegengewirkt werden. Hier ist nochmals zu erwähnen, dass Kantone, obwohl vom Bund anders vorgegeben, Präventionsangebote und -kampagnen nicht finanziell unterstützen. Ein gelingender Austausch mit anderen Menschen würde aus Sicht der Autorin die sozialen Probleme mindern und das individuelle Wohlbefinden der MAPs fördern. Als Ergebnis lässt sich deswegen festhalten:

Austauschprobleme werden wahrgenommen, durch die fehlende Soziale Arbeit jedoch nicht professionell angegangen.

Machtprobleme:

Die Begrenzungsmacht fokussiert sich auf die nötigen Ressourcen zur sozialen Teilhabe. Durch die fehlende Präventionsarbeit kann festgehalten werden, dass MAPs durch soziale Probleme wie Stigmatisierung, Isolation, Einsamkeit und Scham dieser Zugang verwehrt bleibt. Die Soziale Arbeit könnte mit dem ressourcenorientierten Ansatz daran anknüpfen und die nötige Prävention leisten, um dagegen anzugehen. Hier ist wiederum ein Zusammenhang zur professionellen Auseinandersetzung gegeben. Damit Sozialarbeitende die eigenen Stigmen abbauen können, braucht es eine fachliche Auseinandersetzung mit der Thematik, um so auch personelle Ressourcen bereitzustellen. Ebenfalls wäre die Angehörigenunterstützung eine wichtige Arbeit, um das Tabuthema zu überwinden und somit soziale Teilhabe zu fördern. Dies ist wiederum durch die fehlenden finanziellen Ressourcen, die schon mehrfach erläutert wurde, erschwert. MAPs können aufgrund der Stigmatisierung nicht offen über ihre Präferenz sprechen und werden mit Missbrauchstäter gleichgesetzt. Diese Ausschlusswillkür ist unter Behinderungsmacht einzuordnen und neben dem gesellschaftlichen Ausschluss auch unter Fachpersonen wahrzunehmen. Daher lässt sich als weiteres Ergebnis festhalten, dass:

die vorherrschenden Machtprobleme aufgrund der fehlenden Ausbildung von Sozialarbeitenden nicht gemindert werden und somit keine Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit für MAPs bestehen, wodurch die sozialen Probleme verstärkt werden.

Kriterienprobleme:

Wie in der Analyse ersichtlich wurde, besteht ein gesellschaftlicher Wertekonsens, dass eine Präferenz, wie sie MAPs haben, nicht bestehen soll/darf. Ein zentraler Aspekt scheint hier zu sein, dass hartnäckige Stigmen, wie etwa die Gleichsetzung von MAPs mit Kinderschändern, nicht abgebaut werden. Würde die Soziale Arbeit sich fachlich damit auseinandersetzen, könnten sich zumindest unter Fachpersonen solche Falschannahmen auflösen und mit Präventionskampagnen in die Gesellschaft getragen werden. So könnten soziale Probleme gemindert und ein gesellschaftlicher Wandel gefördert werden. Auch hier ist die fehlende Finanzierung ausschlaggebend, um gegen Kriterienprobleme anzugehen. Demnach kann das folgende Ergebnis festgehalten werden:

Die Kriterienprobleme lassen sich nicht mindern, sofern die professionelle Auseinandersetzung der Sozialen Arbeit und die kantonale Finanzierung fehlt.

6.2 Interpretation der Ergebnisse

Um zu untersuchen, wie mit sozialen Probleme von MAPs umgegangen wird, wurden anhand einer qualitativen Sozialforschung Expert:inneninterviews analysiert. Dafür wurde ein Vergleich von vier Interviews durchgeführt, wozu der Leitfaden an die jeweilige Institution beziehungsweise den fachlichen Hintergrund leicht angepasst wurde.

Werden die Ergebnisse mit der Entwicklungstheorie von Urie Bronfenbrenner angeschaut, ist erkennbar, dass insbesondere das Mikro- und Makrosystem eine zentrale Rolle einnehmen. Nach Bronfenbrenner (2013) sind auf der Mikroebene physischen und materielle Eigenschaften, sowie deren Wahrnehmung relevant (S. 83-84). In Bezug zu den Ergebnissen ist die Mikroebene insbesondere auf die Partnerschaft und im engeren familiären Umkreis zentral. Einerseits, da die Scham, Isolation, Einsamkeit und Selbst-Stigmatisierung der MAPs sich auf das Umfeld auswirken. Andererseits, da Personen aus dem Mikrosystem wenig Anlaufstellen zur Verfügung haben. Dadurch werden Entwicklungen von Beziehungen wenig unterstützt und vorangetrieben und das Erlernen neuen Verhaltens

nicht gefördert (Flammer, 2017, S. 252-253). Wird hingegen die Makroebene betrachtet, sind vor allem die politisch-ideologischen Aspekte einer Gesellschaft relevant (Flammer, 2017, S. 255). Da ein gesellschaftlicher Konsens besteht, dass die Präferenz nicht sein darf, sind MAPs Fremd-Stigmatisierungen ausgesetzt. Dies hat insbesondere Einfluss auf die Präventionsarbeit und -angebote. Da Politiker:innen nicht mit der Thematik in Verbindung gebracht werden möchten, werden keine finanziellen Mittel gesprochen. Dies wirkt sich auf die personellen Ressourcen, sowie auf nicht vorhandene Präventionskampagnen aus. Dies hat einerseits Einfluss darauf, dass die gesellschaftlichen Vorurteile nicht abgebaut werden und andererseits darauf, dass zu wenig Anlaufstellen für MAPs, aber auch für Angehörige vorhanden sind.

Im Mesosystem werden Interaktionen und Beziehungen zwischen verschiedenen Lebensbereichen, in denen MAPs beteiligt sind, betrachtet (Flammer, 2017, S. 253). Die Interviews haben gezeigt, dass die bestehenden Beziehungen in der Arbeit mit MAPs thematisiert werden, jedoch der Aufbau neuer, gelingender Interaktionen nicht miteinbezogen werden. Dies ist aus Sicht der Autorin wichtig, da nach Flammer (2017) die Individuen in diesen ökologischen Übergängen leicht verletzlich sind (S. 253).

In Bezug zu der Exoebene, bei der MAPs nicht aktiv beteiligt sind, jedoch Einfluss auf deren Entwicklung und Wohlbefinden haben (Bronfenbrenner, 2013, S. 84) ist insbesondere die mediale Berichterstattung bedeutend. Einerseits, da fachlich richtige Medienberichte einen wichtigen Beitrag gegen die Stigmatisierung leisten können und andererseits bei möglichen Präventionskampagnen einen wichtigen Player darstellen.

Das Chronosystem, das Bronfenbrenner nachträglich ergänzt hat, scheint in Bezug zu den kritischen Lebensereignissen von MAPs (Flammer, 2017, S. 255-256) beachtlich zu sein. Zu der erlebten Stigmatisierung, Einsamkeit und Scham kommt erschwerend dazu, dass MAPs nicht über ihre Präferenz sprechen können und dadurch einen Teil ihrer Identität nicht offenlegen können. Dies wirkt sich auf das psychische Wohlbefinden aus. Ergänzend wird dadurch das Tabuthema verstärkt und die nötige Hilfe in Anspruch nehmen zu können erschwert.

Werden die Ergebnisse mit der Lebensweltorientierung nach Thiersch betrachtet, wird erkennbar, dass die Zusammenarbeit mit der Politik wichtig ist, um gerechte Lebensverhältnisse zu schaffen

(Thiersch et al., 2012, S. 188). Hier scheint der Autorin eine wichtige Anmerkung, dass sich die Soziale Arbeit in Bezug zu Präventionsangeboten für MAPs nicht positioniert. Dies, obwohl es ein Ziel der Sozialen Arbeit ist, Diskriminierung entgegenzuwirken und soziale Integration zu fördern (AvenirSocial, 2010, S. 6-9). Dabei scheint die fehlende professionelle Auseinandersetzung mit der Thematik ein strukturelles Problem zu sein. Da Fachhochschulen das nötige Fachwissen nicht vermitteln, wird die Politik nicht sensibilisiert, Fachpersonen nicht aufgeklärt und schlimmstenfalls Kinderschutz verhindert. Für die Autorin ein überraschendes Ergebnis ist die Ansicht der befragten Personen, dass die Thematik dringend in die Grundausbildung von Sozialarbeitenden, zumindest aber in Module mit der Thematik der sexuellen Gesundheit inkludiert werden muss. Die Autorin teilt diese Meinung, da ihr wichtiges Fachwissen und Fakten bis zur eigenständigen Auseinandersetzung mit der Thematik nicht bekannt waren. Insbesondere sieht die Autorin eine Chance der Sozialen Arbeit, in der Arbeit mit Angehörigen aktiv zu werden. Dies setzt jedoch eine professionelle Auseinandersetzung voraus, damit Sozialarbeitende fachlich informiert und vorurteilsfrei sind.

Neben der professionellen Auseinandersetzung mit der Thematik scheint der Autorin in Bezug zur Politik insbesondere die fehlende Finanzierung ein Problem zu sein. Die Ergebnisse haben ergeben, dass durch die fehlende kantonale Unterstützung nicht nur keine flächendeckende Präventionsangebote aus- beziehungsweise aufgebaut werden können, sondern auch, dass aufgrund der fehlenden Finanzierung keine Sozialarbeitenden in die bestehenden Angebote eingebunden sind.

Werden die Prinzipien der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit betrachtet, kann in der Prävention die Schaffung einer unterstützenden Infrastruktur und Kompetenzen zur Lebensbewältigung verortet werden (Thiersch et al., 2012, S. 188). Wie oben ausgeführt, fehlt hier die sozialarbeiterische politische Positionierung, um präventiv aktiv zu sein. Im Prinzip der Alltagsnähe werden Hilfsangebote, die eine umfassende Betrachtung der Lebenserfahrungen und -deutungen beinhalten, betrachtet. Dabei sollen offene Zugänge gegenüber speziellen Hilfsangeboten gefördert werden, ohne diese zu ersetzen (ebd., S. 189). Die Ergebnisse haben gezeigt, dass durch Fachpersonen, die mit MAPs arbeiten, spezialisierte Anlaufstellen gefordert werden. Dies scheint im ersten Moment einen Widerspruch zum Prinzip der Alltagsnähe zu sein. Wird dies jedoch aus dem Fokus der therapeutischen Herangehensweise betrachtet, scheint es sinnvoll zu sein. Die Autorin sieht eine grosse Chance der Sozialen Arbeit darin, offene und niedrighschwellige Angebote zur Verfügung zu stellen, um so die Einbindung in spezialisierte Präventionsangebote zu erhöhen. Das Prinzip der Integration verfolgt

das Ziel, gesellschaftliche Teilhabe ohne Ausgrenzung, Unterdrückung und Gleichgültigkeit. Unterschiede sollen, unter Wahrung des Rechts, anerkannt und respektiert werden (Thiersch et al., 2012, S. 189). Die Ergebnisse zeigen, dass dies momentan in der Schweiz nicht der Fall ist. Aufgrund der gesellschaftlichen Stigmatisierung, das auf das fehlende Wissen über die Präferenz zurückzuführen ist, werden geoutete MAPs kategorisch ausgeschlossen. Dieser Punkt wurde ausführlich unter dem Prinzip der Prävention diskutiert, wobei die Autorin nochmals die Wichtigkeit der professionellen Auseinandersetzung betonen möchte. Denn dadurch kann das Wissen in die Gesellschaft transferiert und Integration gefördert werden. Das Prinzip der Partizipation verfolgt das Ziel, Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten zu stärken (Thiersch et al., 2012, S. 189). In den Ergebnissen ist ersichtlich, dass MAPs durchaus Mitbestimmungsmöglichkeiten haben, wenn diese im Rahmen des jeweiligen Auftrags sind. Hier sieht die Autorin insbesondere die Aufgabe bei den beratenden Personen, die Mitbestimmungsmöglichkeiten im Blick zu behalten und zu gewährleisten.

Zuletzt ist nach Thiersch et al. (2012) die Dezentralisierung beziehungsweise Regionalisierung ein wichtiges Prinzip. Dieses besagt, dass Hilfeleistungen vor Ort anzubieten sind, um soziale Gerechtigkeit zu gewährleisten (S. 189). Die Ergebnisse zeigen, dass es nicht in jedem Kanton eine Anlaufstelle braucht. Vielmehr ist die regionale Förderung darin zu sehen, dass möglichst eine flächendeckende Angebotssituation in der Schweiz entsteht. Dies könnte gefördert werden, indem Sozialarbeitende erste Ansprechpersonen sind und das jeweilige Präventionsangebot vernetzen könnten. Hier besteht jedoch wieder ein Zusammenhang zur fehlenden Ausbildung und zur fehlenden Finanzierung der Sozialen Arbeit.

Insbesondere überraschen die Autorin die Ergebnisse nach der fehlenden Angehörigenunterstützung. In der Auseinandersetzung mit der Literatur wurde dieser Aspekt von der Autorin nicht wahrgenommen. Ebenso fand die Autorin die klaren Aussagen der interviewten Personen überraschend, dass sich diese zu ihrem Angebot die Soziale Arbeit hinzuwünschen.

6.3 Grenzen der Forschung

Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, alle Präventionsangebote in Bezug zu den sozialen Problemen zu befragen. Daher hat sich die Autorin auf die Deutschschweiz konzentriert. Zusätzlich war in einem Interview die Rede davon, dass sich die kantonale Förderung in der

Romandie besser gestaltet als in der Deutschschweiz. Dies konnte aufgrund der vorab festgelegten Interviewzahl und zeitlichen Ressourcen nicht überprüft werden.

Ebenso war ein wichtiger Kritikpunkt die fehlende kantonale Finanzierung. Wie sich aus den Interviews gezeigt hat, wird das Präventionsangebot in Zürich kantonal gefördert. Diese Erkenntnis wird im Kapitel *Ausblick* weiter erläutert.

Wie in der Analyse erläutert, ist die Frage aufgekommen, wie sich Sozialhilfebeziehende das Angebot leisten können, obwohl sie für die Finanzierung selber aufkommen müssen. Die Autorin hat bei der Person via Mail nachgehakt, die Antwort blieb jedoch bis zum Abschluss der Bachelorarbeit unbeantwortet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt liegt nach der Autorin in der Kritik gegenüber den Hochschulen beziehungsweise den Modulen die sich mit sexueller Gesundheit befassen. Hier wäre es für die Einordnung hilfreich gewesen, zu wissen, warum Präferenzbesonderheiten nicht Teil der Ausbildung sind. Da diese Antwort jedoch nichts zur Beantwortung der Forschungsfrage beigetragen hätte, hat sich die Autorin dagegen entschieden, die verantwortlichen Personen danach zu fragen. Die Autorin verzeichnet dies ebenfalls als offen gebliebene Frage.

Nach Thiersch ist die Partizipation, insbesondere auf die Mitbestimmungsmöglichkeiten ein wichtiges Prinzip. Hier stellt sich die Autorin die Frage, ob dieser Aspekt, ohne den Einbezug der betroffenen Gruppe, in deren Sinne dargelegt wird. Da in dieser Bachelorarbeit jedoch der Fokus auf Fachpersonen lag, wurde dieser Aspekt nicht in die Analyse miteinbezogen.

7 Schlussfolgerungen

Als Abschluss dieser Bachelorarbeit folgt ein Fazit und einen Ausblick auf mögliche, weiterführende Forschungsfragen.

7.1 Fazit

Diese Bachelorarbeit hat die sozialen Probleme von MAPs thematisiert und untersucht, wie diese von Fachpersonen abgefangen werden. Dafür ist in einem ersten Teil die Päd-/Hebephilie erläutert worden, wobei zentrale Begriffe definiert und auf die Prävalenz, die Ursachen und Folgen eingegangen wurde.

Ausserdem wurde der theoretische Hintergrund in Bezug zur Sozialen Arbeit erklärt. Insbesondere wurde der Gegenstand der Sozialen Arbeit mit Bezug zur psychischen Gesundheit ausgearbeitet und Soziale Probleme in Problemlagen eingeteilt. Zusätzlich wurden die Systeme in Mikro-, Meso-, Exo-, Makro- und Chronosysteme eingeteilt. Zum Schluss wurden die theoretischen Bezüge der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch erläutert.

Im Methodenkapitel ist der Forschungsrahmen, das Sampling, die Datenerhebung und das Auswertungsverfahren erläutert worden. Die Grounded Theory Methodologie hat es ermöglicht, ohne konkrete Hypothesen in das Forschungsfeld zu starten und mit Expert:inneninterviews aussagekräftige Daten zu generieren. Die drei Kodierphasen sind jeweils separat dargestellt und zeigen, wie durch ständiges Vergleichen das theoretische Konzept entwickelt wurde.

Die Darstellungen der Achsenkategorien in der axialen Kodierphase ermöglichen einen ersten Einblick, wie komplex die einzelnen Phänomene im Datenmaterial verankert sind. Es wurden sechs Schlüsselkategorien definiert, die schlussendlich in der selektiven Kodierphase alle mit der Kernkategorie *die Rolle der Sozialen Arbeit* in Verbindung gesetzt wurden. Dadurch ist ein umfangreiches Beziehungsnetz entstanden, welches die Entwicklung des theoretischen Konzepts für die Forschungsfrage zulässt.

Im Ergebnisbericht sind die zentralen Resultate dargestellt. Dabei ist, mit dem erarbeiteten theoretischen Konzept, auf die Forschungsfrage Bezug genommen worden. Die fehlenden Zugänge zu

gesundheitsfördernden, materiellen und kommunikativen Ressourcen wurden ersichtlich. Nicht nur auf Ebene der MAPs, sondern auch in Bezug zu den Angehörigen. Zusätzlich konnten aufgrund von fehlendem, offenem Austausch eine schlechte Bedürfnisbefriedigung ausgemacht werden, wobei der ressourcenorientierte Ansatz der Sozialen Arbeit als gelingende Ergänzung zur Delikt- und Risikoorientierung ausgemacht wurde. Ein weiteres Ergebnis liegt in der fehlenden Ausbildung von Sozialarbeitenden, wodurch Stigmen verstärkt werden sowie Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit nicht hergestellt wird. Zuletzt wurde als strukturelles Problem die fehlende, kantonale finanzielle Unterstützung thematisiert, die nötig ist, um flächendeckende Präventionsarbeit zu leisten.

Bei der Interpretation der Ergebnisse wird ein Bezug zum theoretischen Hintergrund dargelegt und die Ergebnisse diskutiert. Dabei wird klar, dass insbesondere das Mikro- und Makrosystem fokussiert wird, wobei ein Ausbau auf das Meso- und Exosystem wünschenswert wäre.

Es kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass soziale Probleme wahrgenommen, jedoch nicht spezifisch angegangen werden. Vielmehr hat sich gezeigt, dass Sozialarbeitende dringend das fehlende Fachwissen aufholen müssen, um in der Arbeit mit MAPs aktiv zu werden, um so einen zusätzlichen präventiven Beitrag am Kinderschutz zu leisten.

7.2 Ausblick

Unter dem Kapitel *Grenzen der Forschung* wurden offengebliebene Fragen thematisiert. Diese lassen sich aufgrund der Forschungslücken nicht beantworten. Daher sieht die Autorin das weitere Forschungsinteresse in drei Themenbereiche gliedern:

1. Finanzierung

Wie die Forschung gezeigt hat, ist die fehlende Finanzierung ein grosses Problem in Bezug auf Präventionsangebote und öffentliche Kampagnen. Hier eröffnen sich verschiedene Forschungsfelder. Wie die Interviews gezeigt haben, ist Zürich der einzige Kanton in der Deutschschweiz, in welchem MAPs das Angebot anonym und kostenlos nutzen können. Hierbei wäre einerseits spannend herauszufinden, ob die Soziale Arbeit in der Finanzierung inbegriffen ist und entsprechende Fachpersonen den MAPs zur Verfügung stehen. Andererseits wäre eine Untersuchung denkbar, ob das Angebot bei MAPs niedrighschwelliger wahrgenommen wird als Angebote, die mit Kosten verbunden sind.

2. Ausbildung von Sozialarbeitenden

Mehrfach hat die Autorin die fehlende professionelle Auseinandersetzung beziehungsweise die fehlende fachliche Einbindung im Studium der Sozialen Arbeit aufgezeigt. Dies könnte von Seiten der Hochschulen aufgegriffen werden. Einerseits, indem die Bedürfnisse bei Studierenden abgeholt werden, ob ein Interesse besteht, fachliche Informationen über die Thematik zu erhalten. Andererseits in Bachelor- oder Masterarbeiten, die die Wahrnehmung von Studierenden gegenüber MAPs aufzeigen, um herauszufinden, ob eine Stigmatisierung vorhanden ist.

3. Einbezug von MAPs

Partizipation ist ein wichtiger Punkt in der Sozialen Arbeit. Die in dieser Bachelorarbeit beschriebenen sozialen Probleme sind alle aus Sicht von Expert:innen dargelegt, ohne die individuelle Wahrnehmung der betroffenen Gruppe miteinzubeziehen. Aus Sicht der Autorin wäre der Einbezug der MAPs im Aufbau neuer Präventionsangeboten beziehungsweise dem Ausbau bestehender Angebote wichtig. Damit können die Bedürfnisse abgeholt und sozialarbeiterische Perspektiven eingebracht werden. Daher sieht die Autorin in diesem Punkt den wichtigsten Ansatz für weiterführende Forschung.

Literaturverzeichnis

- AvenirSocial (Hrsg.). (2010). (o. J.). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis [Broschüre]*.
- beforemore. (ohne Datum). *Ursachen Pädophilie*. Häufig gestellte Fragen. <https://beforemore.ch/haeufige-fragen/>
- Beier, K. M. (Hrsg.). (2018). *Pädophilie, Hebephilie und sexueller Kindesmissbrauch: Die Berliner Dissexualitätstherapie* (1. Auflage). Springer.
- Boehm, A. (1994). Grounded Theory. Wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden. In A. Boehm, A. Mengel, T. Muhr, Hochschulverband Informationswissenschaft, & Gesellschaft für Angewandte Informationswissenschaft Konstanz (Hrsg.), *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (S. 121–140). Universitätsverlag Konstanz.
- Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19416-5>
- Bonvin, J.-M., Hugentobler, V., Knöpfel, C., Maeder, P., & Tecklenburg, U. (Hrsg.). (2020). *Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik*. Seismo.
- Bundesamt für Sozialversicherungen. (ohne Datum). *Präventionsangebote für Personen mit sexuellen Interessen an Kindern*. <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/kinder-und-jugendfragen/kinderschutz/praevention-paedosexuelle.html>
- Bundesamt für Statistik. (2023). *Wohnbevölkerung Schweiz*. ständige und nichtständige Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeitskategorie, Geschlecht und Kanton, 3. Quartal 2022.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung.assetdetail.23728333.html>

Charité Universitätsmedizin Berlin. (ohne Datum). *Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin*. Präferenz. https://sexualmedizin.charite.de/ambulanz/sexuelle_gesundheit/praeferenz/

Cloerkes, G. (2000). Die Stigma-Identitäts-These. *Gemeinsam leben*, 8(3), 104–111.

Cohen, L., Ndukwe, N., Yaseen, Z., & Galynker, I. (2018). Comparison of Self-Identified Minor-Attracted Persons Who Have and Have Not Successfully Refrained From Sexual Activity With Children. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 44(3), 217–230. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1377129>

Dilling, H., Freyberger, H. J., Cooper, J. E., Cooper, J. E., & Weltgesundheitsorganisation (Hrsg.). (2014). *Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen: Mit Glossar und diagnostischen Kriterien sowie Referenztabellen ICD-10 vs. ICD-9 und ICD-10 vs. DSM-IV-TR* (7., überarb. Aufl. unter Berücksichtigung der Änderungen entsprechend ICD-10-GM (German Modification) 2014). Huber.

Dombert, B., Schmidt, A. F., Banse, R., & Briken, P. (2016). *How Common is Men's Self-Reported Sexual Interest in Prepubescent Children? Journal of sex research*(53(2)), S 214–223.

Falkai, P., Wittchen, H.-U., Döpfner, M., Gaebel, W., Maier, W., Rief, W., Saß, H., Zaudig, M., & American Psychiatric Association (Hrsg.). (2018). *Diagnostisches und statistisches Manual*

psychischer Störungen DSM-5® (2. korrigierte Auflage). Hogrefe.

<https://doi.org/10.1026/02803-000>

Flammer, A. (2017). *Entwicklungstheorien* (5. Aufl.). Hogrefe. <https://doi.org/10.1024/85810-000>

Grunwald, K., & Thiersch, H. (2018). Lebensweltorientierung. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6., überarbeitete Auflage, S. 906–915). Ernst Reinhardt Verlag.

Hohmeier, J. (ohne Datum). *Stigmatisierung als sozialer Definitionsprozess*.

<http://bidok.uibk.ac.at/library/hohmeier-stigmatisierung.html#idm38>

Jahnke, S. (2018). The Stigma of Pedophilia: Clinical and Forensic Implications. *European Psychologist*, 23(2), S. 144–153. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000325>

Kauffeld, S. (Hrsg.). (2019). *Arbeits-, Organisations- und Personalpsychologie für Bachelor: Mit 44 Abbildungen und 42 Tabellen* (3. Auflage). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-56013-6>

Kein Täter werden - Deutschland. (ohne Datum). *Definition Pädophilie*. Häufig gestellte Fragen.

<https://www.kein-taeter-werden.de/faq-items/was-ist-paedophilie-was-ist-hebephilie/>

Kein Täter werden - Schweiz. (ohne Datum (a)). *Ursachen Pädophilie*. Häufig gestellte Fragen - Pädophilie / Hebephilie. <https://www.kein-taeter-werden.ch/fuer-therapeutinnen/#faq>

Kein Täter werden - Schweiz. (ohne Datum (b)). *Standorte*. Standorte. <https://www.kein-taeter-werden.ch/kontakt/standorte/>

- Klein, M. (ohne Datum.). *Theorien der Sozialen Arbeit—Der Podcast* (Nr. 15). Abgerufen 25. April 2023, von <https://letscastr.fm/sites/theorien-der-sozialen-arbeit-04b8c298/episode/hans-thiersch>
- Kuhle, L. F., Oezdemir, U., & Beier, K. M. (2018). Sexueller Kindesmissbrauch und die Nutzung von Missbrauchsabbildungen. In K. M. Beier (Hrsg.), *Pädophilie, Hebephilie und sexueller Kindesmissbrauch* (S. 15–25). Springer Berlin Heidelberg.
- Kutz, A. (2020). *Systemische Haltung in Beratung und Coaching: Wie lösungs- und ressourcenorientierte Arbeit gelingt*. Springer.
- Lievesley, R., Harper, C. A., & Elliott, H. (2020). The Internalization of Social Stigma Among Minor-Attracted Persons: Implications for Treatment. *Archives of Sexual Behavior*, 49(4), 1291–1304. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-01569-x>
- Niehaus, S., Pisoni, D., & Schmidt, A. F. (2020). *Präventionsangebote für Personen mit sexuellen Interessen an Kindern und ihre Wirkung* (S. 190).
- Ritscher, W. (2022). *Systemische Modelle für die Soziale Arbeit: Ein integratives Lehrbuch für Theorie und Praxis* (Siebte Auflage). Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Seto, M. C. (2018). *Pedophilia and sexual offending against children: Theory, assessment, and intervention* (Second edition). American Psychological Association.
- Sorrentino, R. (2021). Minor-attracted persons: A neglected population. *Current Psychiatry*, 20(7). <https://doi.org/10.12788/cp.0149>

- Staub-Bernasconi, S. (1995). *Systemtheorie, soziale Probleme und soziale Arbeit: Lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit*. Haupt.
- Staub-Bernasconi, S. (1998). Soziale Probleme -Soziale Berufe -Soziale Praxis. In M. Heiner, M. Meinhold, H. von Spiegel, & S. Staub-Bernasconi (Hrsg.), *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (4., erw. Aufl, S. 11–137). Lambertus.
- Staub-Bernasconi, S. (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis - ein Lehrbuch* (1. Auflage). Haupt Verlag.
- Stieglitz, R.-D. (2019). *Psychische Störungen und Suchterkrankungen: Diagnostik und Behandlung von Doppeldiagnosen* (M. Walter & E. Gouzoulis-Mayfrank, Hrsg.; 2., erweiterte und aktualisierte Auflage). Verlag W.Kohlhammer.
- Strübing, J. (2018). *Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). De Gruyter Oldenbourg.
- Thiersch, H., Grunwald, K., & Köngeter, S. (2012). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage, S. 175–196). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Übereinkommen des Europarats zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch, Pub. L. No. SR 0.311.40 (2014). <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2014/249/de>

Walther, C. (2022). Soziale Arbeit und Psychiatrie. In J. Bischkopf, D. Deimel, C. Walther, R.-B. Zimmermann, & D. Brosey (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Psychiatrie: Lehrbuch* (1. Auflage, S. 16–39). Psychiatrie Verlag.

Walther, C., & Deimel, D. (2022). Theorien und Konzepte Klinischer Sozialarbeit in der Psychiatrie. In J. Bischkopf, D. Deimel, C. Walther, R.-B. Zimmermann, & D. Brosey (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Psychiatrie: Lehrbuch* (1. Auflage, S. 40–69). Psychiatrie Verlag.

Anhang

A. Fragebogen.....	1
B. Axiale Kodierphase am Beispiel «Präventionsangebote».....	4

A. Fragebogen

Aus Platzgründen wird der Fragebogen des Interviews A angehängt. Die drei weiteren Interviewleitfäden wurden jeweils leicht modifiziert, in der Grundstruktur sind jedoch alle identisch.

○ Können Sie mir zum Einstieg erzählen wie Ihr beruflicher Hintergrund aussieht und in welchem Zusammenhang sie mit MAPs arbeiten?
○ Welche spezifischen Aufgaben haben Sie in der Arbeit mit MAPs?
○ Hellfeld , Dunkelfeld, beides?
○ Wie findet die Klientel zu Ihnen? Zuweisung, Selbstanmeldung, Zwangskontext, Freiwillig?
○ Arbeiten Sie mit anderen Berufsgruppen/Institutionen zusammen in der Behandlung der MAPs?

○ Können Sie mir sagen, welchen Sozialen Problemen Sie begegnen?
○ Wie gestalten sich die Zugänge für MAPs in Bezug auf gesundheitsfördernde Ressourcen?
○ Wie begegnen Sie der fehlenden Bedürfnisbefriedigung insbesondere auf die Sexualität?
○ ... insbesondere auf soziale Bedürfnisse?
○ Wo sehen Sie Chancen der Sozialen Arbeit, bezüglich sozialen Bedürfnisse aktiv zu werden?
○ MAPs können ihre Sexualität aus Kinderschutzgründen nicht ausleben. Wie ordnen Sie diesen Aspekt mit dem Hintergrund nach Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit ein?
○ Was sehen Sie für Herausforderungen wenn Sie die Bedürfnisse von MAPs den Werten unserer Gesellschaft gegenüberstellen?

○ Welchen Folgen sind MAPs ausgesetzt?
○ Können diese aus Ihrer Sicht gemindert werden?
○ Kann sich die Soziale Arbeit daran beteiligen? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?
○ Wie sehen Sie die Möglichkeit, dass MAPs ohne Ausgrenzung, Unterdrückung und Gleichgültigkeit in unserer Gesellschaft integriert sind ?
○ Sehen Sie eine Möglichkeit, dass die Prävalenz in der Zukunft nicht mehr einen Gesellschaftsausschluss bedeuten? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?

○ Ist Ihre Arbeit Ressourcen- oder Defizitorientiert?
○ Warum?
○ Falls Ressourcenorientiert: Liegt der Fokus auf den vorhandenen Ressourcen oder auf dem Erwerb neuer?
○ Wird das Umfeld in die Behandlung miteinbezogen? Wenn ja, welches Umfeld? Wenn nein, warum nicht?

○ Sind Sie in Ihrer Arbeit mit MAPs auch präventiv tätig?
○ Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?
○ Wo sehen Sie Entwicklungsmöglichkeiten in der präventiven Arbeit?
○ Denken Sie, dass präventive Arbeit und Aufklärung die sozialen Probleme verringern würden?
○ Würden Sie sich mehr präventive Angebote wünschen?
○ Wenn ja, können Sie sich vorstellen, dass die Soziale Arbeit einen Teilauftrag darin wahrnehmen würde?
○ Worin sehen Sie Chancen, wenn die Soziale Arbeit präventiv in diesem Aufgabengebiet arbeiten würde? (Gedankenstütze für mich: Manifestation in der Jugend – bspw. Schulsozialarbeit?)
○ Worin sehen Sie Hürden / Schwierigkeiten oder mehr?

○ Wie wichtig ist aus Ihrer Erfahrung, dass Hilfsangebote im Alltag der MAPs stattfinden?
○ Sind die Lebenserfahrungen der Klientel wichtig in der Behandlung? Wieso? Wieso nicht?
○ Sind die Angebote die Sie kennen offen oder geschlossen gestaltet? Wie zeigt sich das?
○ Hilfsangebote im Dunkelfeld gibt es in der Schweiz nicht viele. Wie stehen Sie dazu? Warum?
○ Wäre es aus Ihrer Sicht sinnvoll, dass es mehr solche Angebote gibt?
○ Könnten Sie sich vorstellen, dass sich Sozialarbeitende daran beteiligen? Wenn nein, warum nicht? Wenn ja, wie?
○ Wäre es aus Ihrer Sicht sinnvoll, regionale Angebote zu fördern?

Ist aufgrund ihrer Erfahrung eher anstrebenswert, dass spezialisierte Angebote (wie z.B. KEIN TÄTER WERDEN) gefördert werden soll oder der Zugang eher offen gestaltet werden soll?

Haben MAPs in Ihrer Arbeit Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten?

Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?

Wie gestalten sich diese?

Welche (ob vorhanden oder nicht) würden Sie als sinnvoll ansehen? Warum?

Welche keinesfalls? Warum?

Soziale Arbeit fokussiert sich auch auf soziale Unterstützungssysteme. Welche Möglichkeiten sehen Sie in der Beratung von MAPs durch Sozialarbeitende in Bezug auf:

Die Mikroebene (Freunde, Familie, Arbeitsplatz)

Die Mesoebene (Aufbau von neuen Kontakten/Beziehungen)

Die Exoebene (Medien)

Die Makroebene (Politik)

Haben Sie den Eindruck, dass ich noch Punkte, die aus Ihrer Sicht relevant sind, für meine Untersuchung vergessen haben? →

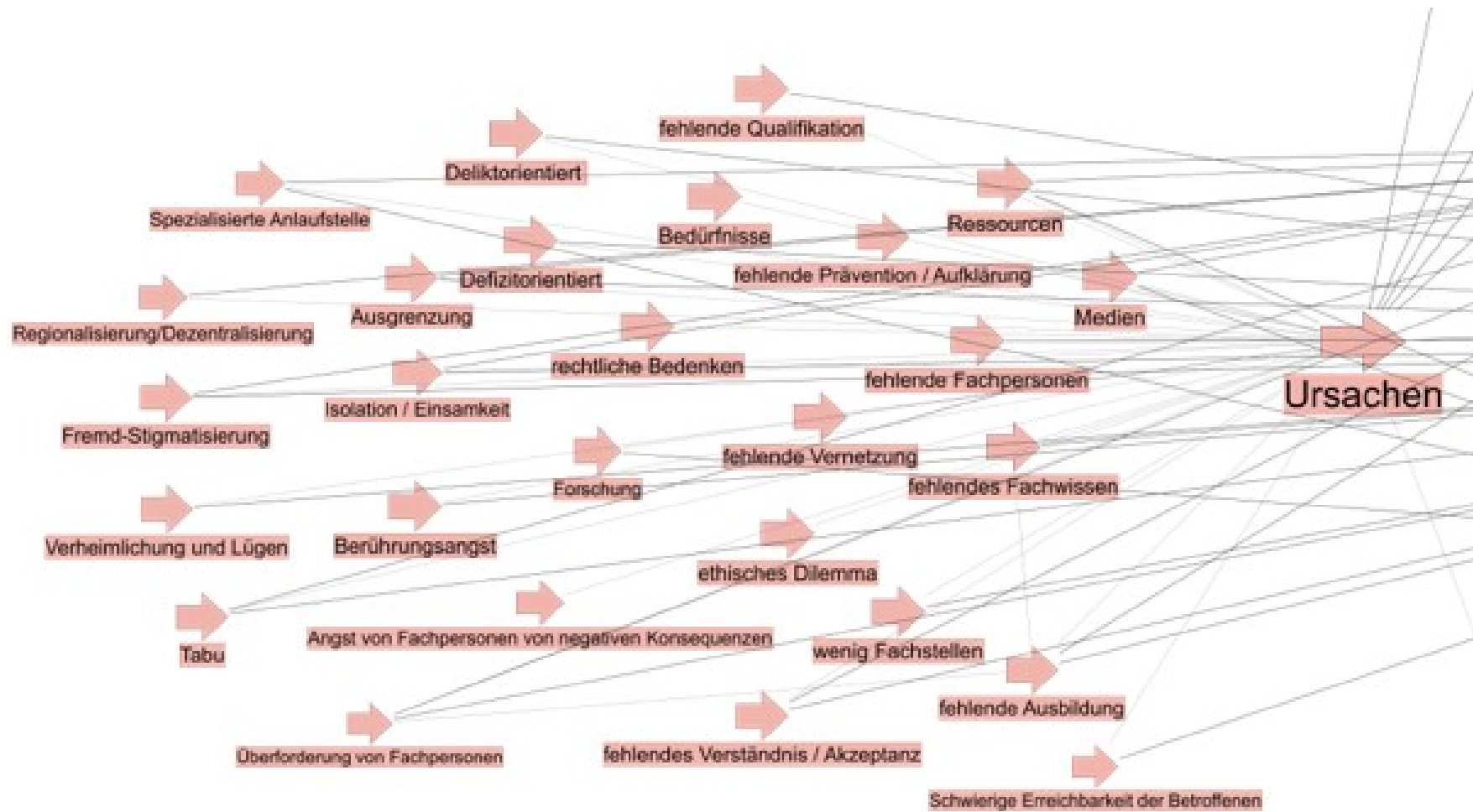
Wie haben Sie das Gespräch empfunden?

Welche Fragen waren schwierig zu beantworten

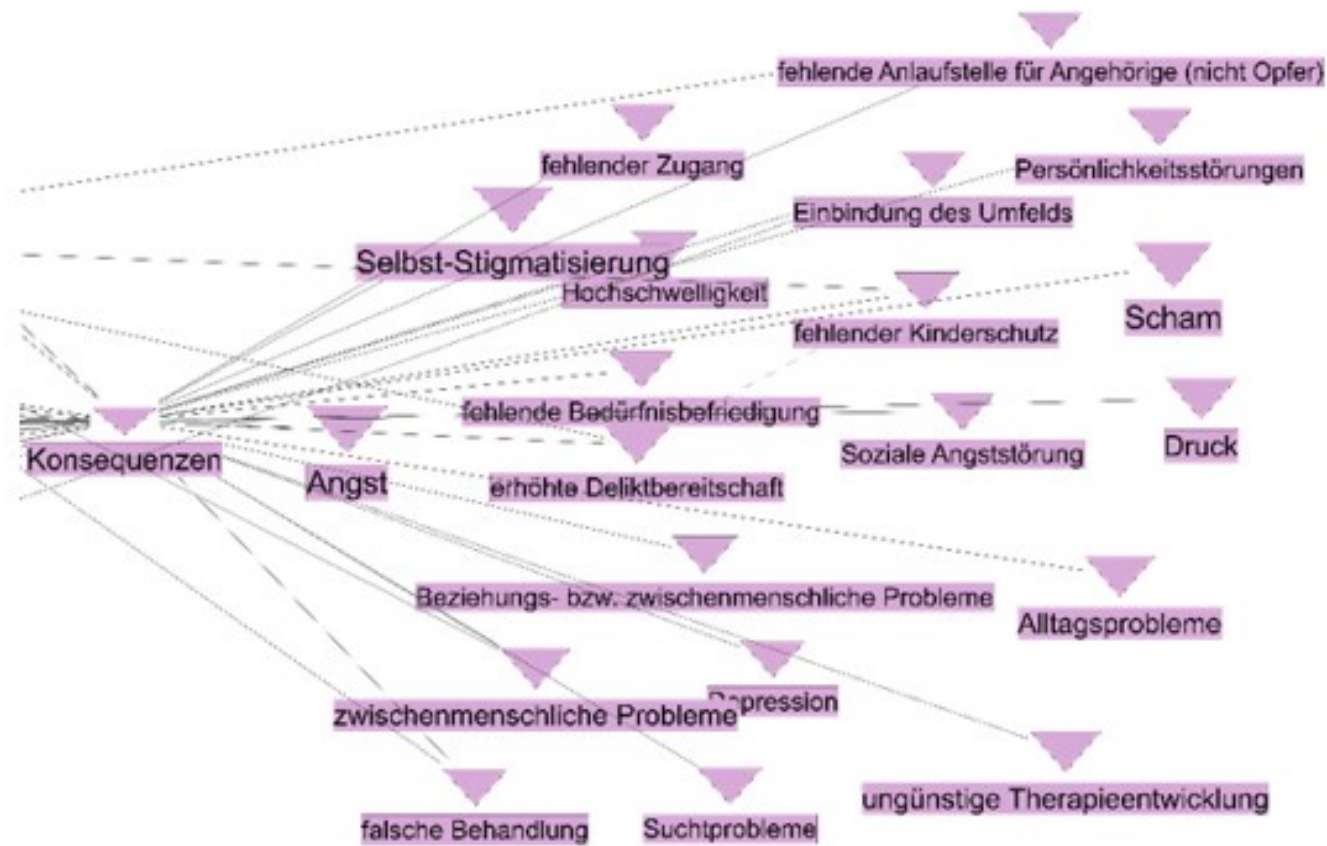
B. Axiale Kodierphase am Beispiel «Präventionsangebote»

Die Erstellung der Beziehungen von Schlüsselkategorien zu den jeweiligen Achsen «Ursachen», «Konsequenzen», «Kontextbedingungen» und «Handlungs-Strategien» erwies sich als wichtiger Analyseschritt. Die Folgenden Abbildungen zeigen die vielseitigen Verbindungen der verschiedenen Konzepten aus der offenen Kodierphase. Wie die erste Abbildung zeigt ist die Darstellung einer ganzen Achsenkategorie schwer abzubilden. Darum wird im Anhang das Beispiel der Bachelorarbeit (Seite 31) aufgegriffen und zuerst zur Veranschaulichung die gesamte Achsenkategorie und anschliessend die einzelnen Achsen dargestellt. Jede Schlüsselkategorie durchlief während der Analysephase diese Achseneinteilung.

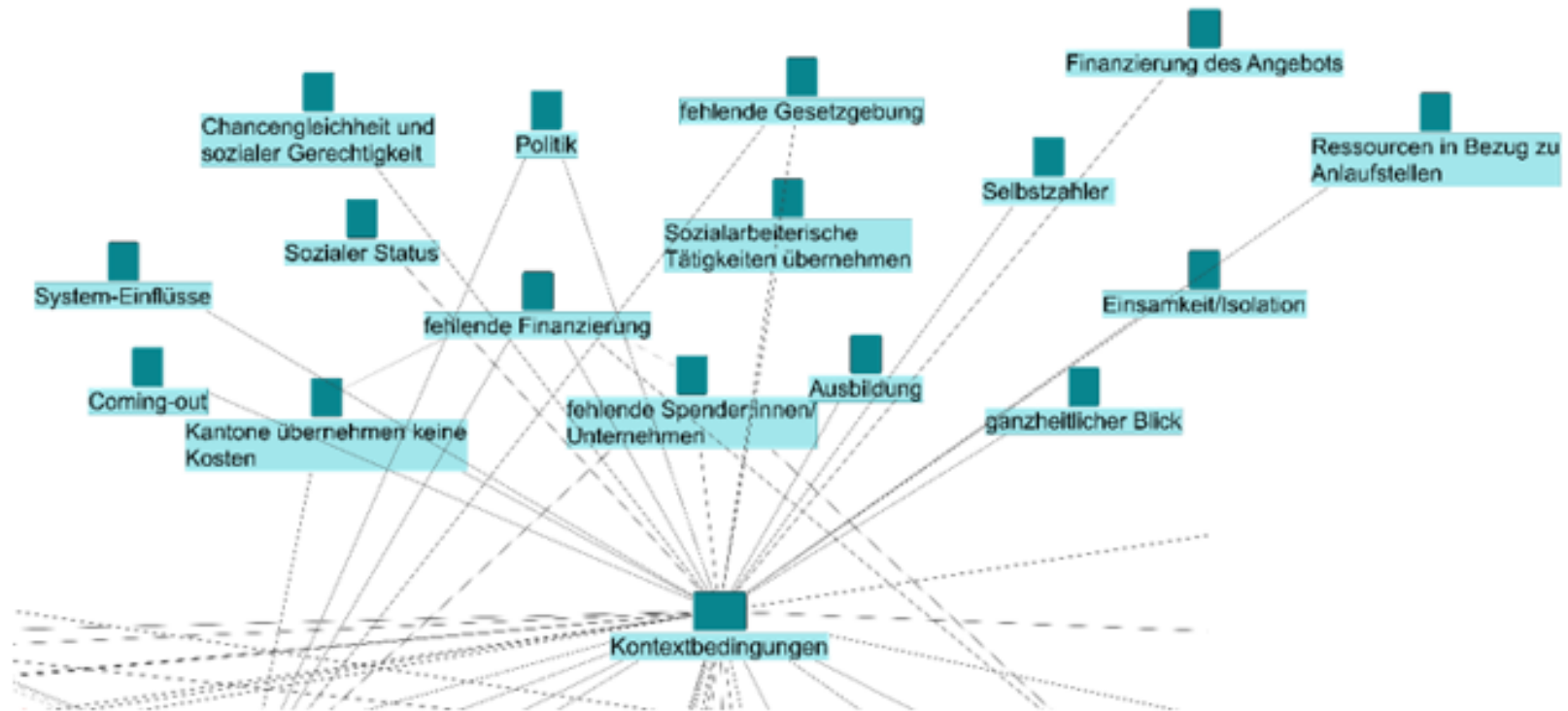
Achse: «Ursachen»



Achse: «Konsequenzen»



Achse: «Kontextbedingungen»



Achse: «Handlungs-Strategien»

